

Beiträge zur Flur- und Klein- denkmalforschung in der Oberpfalz

6. Jahrgang

1983



Aus dem Inhalt:

Stiftlandsäulen ● Pranger in Nordbayern ● Alte Landesgrenze Bayern-Preußen ●
Nabburger Teufelssteine ● Denkmalschutz in der Oberpfalz vor 50 Jahren ●
Das Kastler Marktkreuz ● „Sattelroß“ ● u. a. Beiträge

BEITRÄGE ZUR FLUR- UND KLEINDENKMALFORSCHUNG IN DER OBERPFALZ
(BFO)

Herausgeber: ARBEITSKREIS FÜR FLUR- UND KLEINDENKMAL-
FORSCHUNG IN DER OBERPFALZ (AFO)
in Zusammenarbeit mit dem Bezirksheimatpfleger
mit finanzieller Unterstützung durch den
Bezirk Oberpfalz

Redaktion: RAINER H. SCHMEISSNER (Schriftleitung)
Prüfeninger Str. 109a, 8400 Regensburg
Tel.: 0941 - 3 61 46
BERNHARD FRAHSEK
Einhausen 18, 8411 Lappersdorf
Tel.: 0941 - 8 25 66
PETER MORSBACH
Rehfeld 27, 8401 Pentling-Niedergebraching
Tel.: 09405 - 13 36
DR. LUDWIG ZEHETNER
Martin-Ernst-Str. 17a, 8400 Regensburg
Tel.: 0941 - 3 23 82

Erscheinungs-
weise: Jährlich ein Sammelband
Dieser Jahresband der BFO erscheint unverändert
auch in der wissenschaftlichen Schriftenreihe
DAS KLEINDENKMAL (herausgegeben von der ARBEITS-
GEMEINSCHAFT DENKMALFORSCHUNG e.V., 6097 Trebur)
als Jahrgang 7 (1983), Nr. 18.

Druck: Buchdruckerei Michael Laßleben
8411 Kallmünz

Beiträge werden an die Schriftleitung erbeten. Redaktions-
schluß ist jeweils der 15. Dezember.
Für den Inhalt der Beiträge zeichnen ausschließlich deren
Verfasser verantwortlich.

Der ARBEITSKREIS FÜR FLUR- UND KLEINDENKMALFORSCHUNG IN DER
OBERPFALZ (AFO) ist eine Arbeitsgemeinschaft, deren Ziel die
Erforschung, Erhaltung und Pflege heimatlicher Flur- und
Kleindenkmäler ist.

1. Vorsitzender: Dr. Ludwig Zehetner
2. Vorsitzender: Bernhard Frahsek
Geschäftsführer: Peter Morsbach
Schriftleitung: Rainer H. Schmeissner

Beiträge zur Flur- und Klein- denkmalforschung in der Oberpfalz



6. JAHRGANG (1983)

I N H A L T

HARALD FÄHNRICH

Die Stiftlandsäulen in der Gemeinde Plößberg
(Landkreis Tirschenreuth) 3

ERNST GUBERNATH

Religiöse Kleindenkmäler in Leonberg
(Landkreis Schwandorf) 12

OTTO REIMER

Zwei beachtenswerte Flurdenkmäler in der Gemeinde Thanstein
(Landkreis Schwandorf) 18

BERNHARD FRAHSEK

Das Marktkreuz von Kastl
(Landkreis Amberg-Sulzbach) 22

KARL DILL

Pranger in Nordbayern 25

LUDWIG ZEHETNER

Das Jägermarterl im Kreuther Forst
(Landkreis Regensburg) 28

RUDOLF THIEM

Die alte Grenze zwischen der Oberen Pfalz und der Markgraf-
schaft Brandenburg-Bayreuth
(Landkreise Wunsiedel/Tirschenreuth) 31

RAINER H. SCHMEISSNER	
Historische Grenzsteine im Landkreis Cham	41
GISLINDE SANDNER	
Die Sage vom Nabburger "Teufelsschuh" (Landkreis Schwandorf)	45
KONRAD SCHIESSL / OTTO REIMER	
"Das Sattelroß" - Sagen um ein Naturdenkmal - Deutungs- versuch (Landkreis Schwandorf)	51
WERNER KASCHEL	
Praktischer Denkmalschutz in der Oberpfalz vor 50 Jahren	56
GERWIGKREIS WALDSASSEN e.V.	
Aus der Arbeit der Waldsassener Flurkreuzbetreuer (Landkreis Tirschenreuth)	60

DIE STIFTLANDSÄULEN IN DER GEMEINDE PLÖßBERG

An Hand von historischen Fakten soll versucht werden, bei den vier sog. "Stiftlandsäulen" der Gemeinde Plößberg (Tirschenreuth) Ursachen und Hintergründe ihrer Errichtung zu finden.

Falsch ist die Generalisierung, die Felbinger 1951 für einen größeren Kreis schriftlich niederlegte, daß sie "Hoheitszeichen sind, die das Kloster Waldsassen um das Jahr 1700 errichten ließ" ¹⁾. Diese Information fand etwas später Eingang in eine Lesereihe für den Heimatkundeunterricht der Volksschulen und hält sich seitdem unausrottbar ²⁾.

Diese Behauptung wird allein von ihrer angeblich alleinigen Verbreitung im Stiftland abgeleitet ³⁾, von ihrem angeblich gleichen Aussehen ⁴⁾ und durch ihre angeblich gleiche Bekrönung: dem Doppelbalkenkreuz, wie es auch die jetzige Klosterbasilika Waldsassen mehrfach ziert ⁵⁾.

Es ist ein unhistorischer Erklärungsversuch, der auf Legendenbildung zurückgreifen muß. Begünstigt wurde er durch diese Umstände: Die Bildsäulen sind schon "alt", haben keinen rechten Eigentümer mehr, wurden versetzt; Inschriften sind nicht oder kaum lesbar.

Dies trifft auch auf die vier "Stiftlandsäulen" zu; trotzdem ließ sich bei befriedigenden Ergebnissen einiges klären; teilweise waren kriminalistische Methoden notwendig. Anlaß war die Renovierung der vier Säulen in den letzten Jahren durch die Gemeinde Plößberg und ehrenamtliche Helfer ⁶⁾.

1. Die Säule des Beimpl-Müllners aus Liebenstein

Sie stand bis vor einigen Jahren am damaligen Feld des Beimpl-Müllners etliche Meter nördlich der Wegekreuzung mit der alten (heute: Sand-) Straße von Tirschenreuth nach Liebenstein ⁷⁾. Stand die Säule einmal wirklich in der Kreuzung am Feldrain? Schon am genannten Platz fehlte der Säule die granitene Basisplatte; 1979 fiel sie um, weil sie wegen ihrer harmonischen Proportionen einen ungünstigen Schwerpunkt hat und wird 1983 an der Kreisstraße nach Tirschenreuth an einem malerischen Felsenbühl wieder aufgestellt, oberhalb der Waldnaabbrücke - nahe des alten Standortes.

Die Legende erzählt:

"Ein Beimpl-Müllner fuhr einmal eine Troidladung heim. Am abschüssigen Weg geriet das Fahrzeug außer Kontrolle, überrollte den Müllner tödlich. Seine Nachkommen errichteten zum Andenken diese Säule ⁸⁾."

- Die Einmeißelung am Sockel enthüllt mehr:

" I O H A N K L E I S " (ner - müßte es heißen; der Steinmetz konnte den Platz nicht einteilen!)

1 7 4 5

Darunter als eine Art Standeswappen ein Mühlrad mit zwei Mühlbillen (zum Mühlsteinschärfen)⁹⁾. Maßgebend ist die Jahreszahl 1745 als Errichtungsjahr.

Der Familienforscher Dr. Peter Gleißner (Böblingen) hellte das Dunkel um die Säule auf.

Es heißt in seiner familiengeschichtlichen Arbeit:

"VIII d Johann Gleißner, Iglersreuth (1718) ... + Stein (1781)

... Seit 1744 Schloßmüller und Bauer in Liebenstein ..."10)

Johann Gleißner hat also ein Jahr nach seiner Hofübernahme diese Säule gestiftet als junger Bauer und Müller¹¹⁾.

2. Die Säule bei Geisleithen

Sie hat den ursprünglichen Platz unter einer sicher gleichalten mächtigen Buche am Altweg nach Böhmen, der "Goldenen Straße" des Kaiser Karl IV., Abschnitt Plößberg - Geisleithen, heute ein Feldweg, beibehalten. Seit jeher steht sie auf dem Grund des Geismüllners ("Fuchswiese").

Sage, Legende: nichts bekannt.

In einer Kartusche liest man: " 1 7 J A S 6 8 "

Sie wurde 1786 von einem J.A.S. gestiftet; was liegt näher, dahinter einen Geismüllner zu vermuten:

Ein Johann Andreas Sigritz hat 1757 auf die Geismühle geheiratet, 38jährig¹²⁾. Sicher hat er damals auch das Anwesen übernommen.

In diesem Fall ist der Stiftungsanlaß unbekannt.

Der Hof wechselte den Besitzer; der Säulenstifter Johann Andreas Sigritz ist vergessen.

3. Die Säule in Schönkirch

Sie ist heute Eigentum der Schreinerei Trißl. Sie wird (schon immer) flankiert von je einem "Hussitenkreuz".

Als einzige der vier Säulen ist sie in der alten Katasterkarte eingezeichnet. Bei dieser Uraufnahme um 1843 stand die Säule in der Nähe des heutigen Platzes: Südliches Dorfende - Straßengabel, wo die Wege nach Plößberg zum einen und nach Wildenau, Schirnbrunn, Schlattein zum anderen sich trennen.

Sie stand immer am Rande des Kohlstadels, wo der Schmied seine Kohlen aufbewahrte¹³⁾. Sie muß öfters wieder aufgerichtet worden sein, weil sie mehrere Bruchstellen zeigt.

Trotz dieser Fürsorge durch Ortsbewohner ist nichts Näheres bekannt¹⁴⁾.

Nur eine Sage: "Einer der Grundherren von Schönkirch hat sie gestiftet, weil ein Hufeisen droben ist".

Allerdings stimmt nur letzteres, wie wir sehen werden.

An Fotos und der Zeichnung ist zu erkennen, daß die Säule besonders aufwendig geschmückt ist. Den Tabernakel krönt ein Kugelaufsatz mit einem originalen dreibalkigen Barockkreuz. Der Sockel ist gar auf 3 Seiten verziert¹⁵⁾.

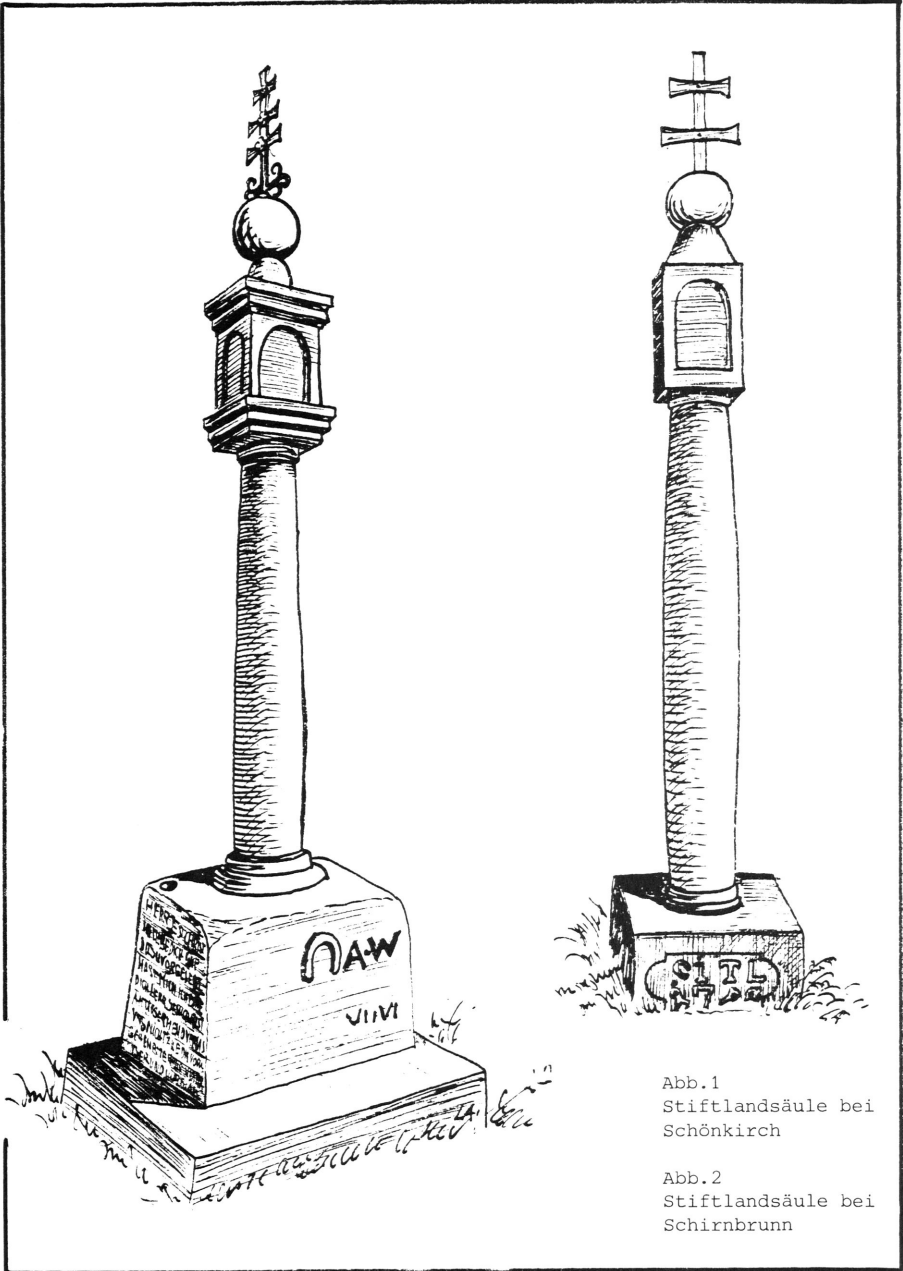


Abb.1
Stiftlandsäule bei
Schönkirch

Abb.2
Stiftlandsäule bei
Schirnbrunn

Von vorne die linke Flanke des Sockels trägt in einem barocken Zierfeld die Einmeißelung J H S ¹⁶⁾.

Die Vorderseite ist ganz ausgefüllt mit einem Gebet, welches sich über 9 Zeilen erstreckt (vergl. Foto).

Leider gab die drei- bis vierzeilig bemeißelte rechte Flanke (Wetterseite!) ihr Geheimnis nicht einmal bei einer Nachtaufnahme in Mehrfachbelichtung preis. Erkennbar ist ein Flachrelief, welches sicher ein Hufeisen ist, Anlaß der Stiftungssage. Weiter erschienen Andeutungen von Buchstabenresten und deutlich die Buchstaben:

A . W

Nun wurde folgende These aufgestellt:

Ursprünglicher Standort und das Hufeisenrelief deuten auf einen Schmied hin. Hieß er A. W. ?

Im OAR unter Püchersreuth in der Sterbematrikel von Schönkirch erleichtert das Namensalphabet die Suche:

A ... nichts. W ... Winter Andreas!

Und tatsächlich! Am 1. Jan. 1759 wurde in Plößberg der Schmied Andrä Winter aus Schönkirch begraben.

Dem Text nach könnte er die Säule gegen sein Lebensende zu, um 1750, gestiftet haben; obwohl er dreimal verheiratet war (1721, 1724, 1730), ist aus der Heiratsmatrikel, Taufmatrikel, nicht zu erkennen, daß er Nachfahren in Schönkirch hatte ^{17),18)}.

Diese Säule trägt die Spuren einer im Landkreis Tirschenreuth volkskundlichen Einmaligkeit:

Am linken Sockeleck ist ein ca. 7 cm durchmessendes ca. 3 cm tiefes sog. "Reibschälchen" ¹⁹⁾.

Durch kreisrundes Drehen mit einem härteren Stein dürfte von dieser "geweihten" Säule Steinstaub gewonnen worden sein als Heilmittel für Tier und Menschen ²⁰⁾. Auch das ist heute niemandem im Ort bekannt, - geschweige, daß das Schälchen auffällt.

4. Säule bei Schirnbrunn

Sie steht heute an der Kreisstraße nördlich von Schirnbrunn, am rechten Straßenrand. Sie ist am weitesten von ihrem ursprünglichen Standort entfernt. Vor der Flurbereinigung stand die Säule ca. 250 m östlich von Schirnbrunn am südlichen Rand des "Marterwegackers" ²¹⁾. Von dort, einem mehrfachen Wegekreuz, gingen Wege nach Schirnbrunn, Albernhof, Wildenau, Plößberg und nach Schönkirch.

Die Sage erhellt wenig:

"Vor langer Zeit war eine Schlacht bei uns; und unter der Säule hat man Gefallene begraben." ²²⁾

Die Sockelinschrift der Säule liegt eigentlich knapp unter der Erdoberfläche. In der hineingetieften Kartusche ist zu lesen:

C I T L
1 7 9 0

Ist es ein frommer Sinnspruch, sind es die Stifterinitialen? Passendes konnte nicht gefunden werden, keinesfalls bei den Namen

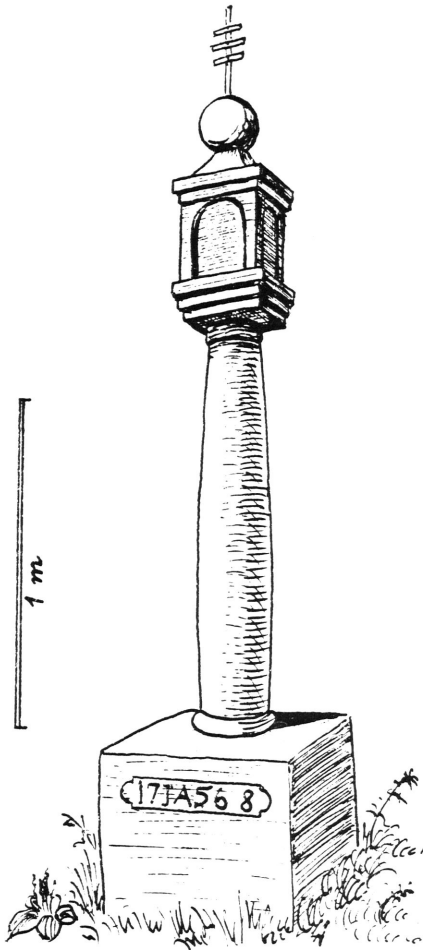
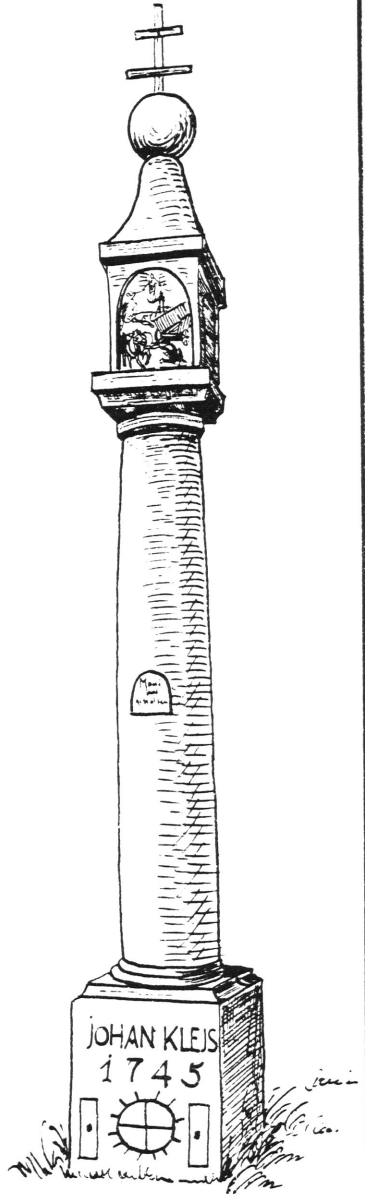


Abb.3
Stiftilandsäule bei Geisleithen

Abb.4
Stiftilandsäule bei Liebenstein

Zeichnungen:
Adolf Lankl



der Vorfahren des heutigen Eigentümers! ²³⁾

Hans Wittmann (gebürtig zu Schirnbrunn Nr. 7) erzählt, seine Mutter hätte immer davon gesprochen, daß die Säule keinen rechten Eigentümer gehabt hätte an ihrem alten Standort, ehe sich die katholische Familie Bauer (Schirnbrunn Nr. 2) ihrer annahm: Ursache hierfür könnte ein Glaubenswechsel der Hofbesitzer gewesen sein ²⁴⁾.

Ein "Iohann Treml", katholisch, hat 1794 seinen Hof (Nr. 5) an die evangelische Familie Fehr übergeben ²⁵⁾. Damit wäre das Jahr 1790 kurz vor der Hofübergabe gesichert, ebenfalls die Mittelbuchstaben I T. Allerdings hieß der Besitzer genau Joh. Wolfg. Treml ²⁶⁾.

Und die Außenbuchstaben C--L ? Es war keine Ehefrau des letzten Treml; doch gab es damals Lindner im Ort (Hs.Nr. 7), aber keinen C. Lindner als Mitstifter, auch keinen anderen katholischen Hofeigentümer ²⁷⁾.

Könnte C--L dann "Christus Lebt" bedeuten?

Fassen wir zusammen: Die vier barocken Steinsäulen stammen aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, waren ein Zeichen tiefer Volksfrömmigkeit wohlhabender katholischer Bauern und Handwerker ²⁸⁾.

Die Bedeutung der vier Säulen war sicher vielschichtig:

- Weltlicher Erinnerungscharakter durch die (wenn auch verschlüsselte) Nennung der bäuerlichen Stifter.
- Änderung des Lebensweges (durch Hofübergabe/Hofübernahme) zur Gewinnung des Gottessegens.
- An Wegekrenzungen bzw. Wegegabelungen stehen drei der Säulen. Viele Menschen kamen hier vorbei. Jeder Christkatholische betete hier kurz für die Armen Seelen. Daß die Säulen ein "Seelgerät" wie Feldkreuze und gewisse Steinkreuze waren, bestätigt die Inschrift der Schönkircher Säule:
"... an unsern End verlas uns nit. Ale die voriber gehen bitte ich um 1 Vater Unser (den 1 Ave Mari Amen)" ²⁹⁾.
Je mehr Beter, desto eher die Erlösung aus dem Fegfeuer für den Stifter.
- Die Funktion als Wetterkreuz läßt sich nicht ausschließen; die Säulen sind über 2 m hoch, gekrönt von einem Kreuz. Bei Wetter- und Hagelkreuzen ist bekannt: So weit das Kreuz zu sehen ist, so weit ist das Böse gebannt ³⁰⁾. Ob sie in diesem Zusammenhang auch beim Flurumgang am Pfingstmontag als Stationen dienten, ließ sich an unseren vier Säulen nicht ermitteln.

Ursprünglich dürften die Säulen zu den "Martern" gezählt haben; im Schirnbrunner Flurnamen ist der Name noch erhalten. Im Stiftland gab es mindestens 30 Flurkomplexe mit diesem Namen ³¹⁾. Jedoch müßten noch großflächigere Untersuchungen angestellt werden. Einen Ansatzpunkt dazu böte die um 1940 von Gendarmen erstellte, inzwischen vergessene Liste der Flurdenkmäler des Bezirksamtes Tirschenreuth ³²⁾.



Abb.5
Detail der Stiftlandsäule bei Schönkirch



Abb.6
Sockelinschrift (Gebet) an der Stiftlandsäule
bei Schönkirch

Photos: H. Fähnrich

Anmerkungen:

- 1) A. Felbinger: Unser Stiftland, 1951, S. 40.
- 2) Oberpfälzer Heimathefte - Im Stiftland, S. 1.
- 3) Dagegen: Die Stiftlandsäule bei Ernthof an der alten B 15 und die auf Schlatteiner Grund (Staatsstraße Plößberg - Floß); beide standen nie auf Klosterterritorium.
- 4) Siehe dazu die Skizzen; die Gleichheit der Gliederung ist unverkennbar. Details jedoch sind verschieden.
- 5) Das angeblich "stiftländische" Doppelbalkenkreuz, das auch "spanisches Kreuz" genannt wird, ziert keinesfalls jede Säule.
- 6) Geldgeber war die Gemeinde Plößberg, der Maler Hermann Kumeth aus Bärnau; vor allem Mitglieder der OWV Zweigvereine Beidl und Plößberg waren beteiligt. Die Bildtafeln erzählen nicht mehr die ursprünglichen Motive; Ausnahme: 2 Bilder der Liebensteiner Säule: Muttergottes, Unfallegende.
- 7) "Am Brand", (alte) Flur-Nr. 525, Gemarkung Liebenstein.
- 8) So erzählt die Familie Gleißner ("Beimlmüllner"), direkte Nachfahren, die Legende. In der Sterbematrikel Stein (OAR) wurde vergebens versucht, eine Notiz in dieser Richtung zu finden.
- 9) Vergl. Franz Bergler: Zur Technik der Getreidemühle, S. 22 ff; in: OH Bd. 21, 1977.
- 10) Peter Gleißner: Die Gleißner aus Pilmersreuth an der Straße bei Tirschenreuth in der Oberpfalz; Böblingen 1978 - unveröffentlicht.
- 11) StA Amberg, Briefprotokoll des Gerichtes Liebenstein Nr. 143 (nach Mitteilung von Dr. Peter Gleißner).
- 12) Aus der handschriftlichen Familienchronik von 1863 des Kaplans von Tiefenbach, Joh. Engelbert Sigritz, S. 39; Pfarrarchiv Beidl.
- 13) Katasterkarte Schönkirch, (alte) Flur-Nr. 15 h, (zu Hs.Nr. 70 gehörig).
- 14) An dieser und der nächsten Säule ist zu erkennen, welche Folge nicht nur häufiger Besitzwechsel, sondern vor allem der Glaubenswechsel des Eigentümers für ein "katholisches" Flurdenkmal hat. Der frühere evangelische Grundstückseigentümer wußte nicht, daß die Säule ihm gehörte, obwohl sie auf seinem Grund stand.
- 15) Das entspricht der ursprünglichen Standortsituation: Eine Seite zur Wand des Kohlstadels!
- 16) Volkstümlich übersetzt mit "Jesus, Heiligmacher, Seligmacher"; beliebtes Schutzzeichen; in Fuchsmühl auch auf einem alten Blitzableiter (um 1900) zu finden!
- 17) Zwar wird ihm 1726 ein Sohn Adam Paul Winter geboren, der aber in keiner Matrikel später zu finden war.
- 18) Im Rustikalkataster von 1808 des Anwesens Nr. 70 (Schönkirch) war kein Besitzer im 18. Jh. zu ermitteln.
StA Amberg, Kataster Tirschenreuth 32, Fassion 193.
- 19) Über ähnliche Merkmale an Steinkreuzen vergl. Rainer H. Schmeissner: Steinkreuze in der Oberpfalz, Regensburg 1977, S. 323 ff.

- 20) Das Böse, der böse Feind, der sich in der Krankheit nach altem Volksglauben manifestieren konnte, sollte also durch die Einnahme von "geweihtem" Staub (durch die Segnung der Säule durch den kath. Priester) "verbannt" werden.
- 21) Ob es der ursprüngliche Standort ist? "Marter - weg - acker" (alte Pl.Nr. 1301 - Gemarkung Wildenau/Tirschenreuth) spricht nicht direkt dafür.
 "Marter"-Fluren an diesem Wegekreuz:
 Pl.Nr. 1243 - Marterbühl (Eigentümer: Staat)
 1299 - Marterbühlacker (Hs.Nr. 5 - "Trem1")
 1300 - Marterackerl (Hs.Nr. 7)
 1301 - Marterwegacker (Hs.Nr. 2)
- 22) Familie Bauer, Schirnbrunn, Nr. 2.
 Das gleiche erzählt man sich von den beiden Hussitenkreuzen bei der Schönkircher Säule.
- 23) StA Amberg, Kataster Tirschenreuth 145 (von 1843) und 49 (von 1808).
- 24) Vergl. 14.
- 25) StA Amberg, Kataster Tirschenreuth 49, Fassion 81.
- 26) OAR, Matrikel Püchersreuth, oo - Eintrag 1739, 1751.
- 27) Vergl. 26; Namensalphabet , oo +
- 28) In der jetzigen Großgemeinde gab es 1940 noch eine fünfte: die der Familie Gmeiner (Albernhof) am Kirchweg nach Beidl.
- 29) Geklammelter Text nach Überlieferung.
- 30) Handwörterbuch des dt. Aberglaubens, Bd. 3, S. 1317.
 Ähnlich müssen auch die doppelbalkigen Eisenkreuze auf den alten Gasthöfen Schuller (Liebenstein) und Prockl (Falkenberg) betrachtet werden; vielleicht auch manches Kirchturmkreuz?
 Der Volksmund kennt noch hölzerne "Wetterkreuze"; sie sind über 2 m hoch, meistens doppelbalkig.
- 31) Stichwort "Marter" in: Flurnamen-ABC des Stiftlandes, Neuer-Tag, Beilage um 1959.
- 32) StA Amberg, Bezirksamt Tirschenreuth 4459.



Abb.1
Kreuzwegstation am nordöstlichen Ortsausgang von Leonberg
nach Kappl

RELIGIÖSE KLEINDENKMÄLER IN LEONBERG

Im Zusammenhang mit dem 700jährigen Jubiläum der Pfarrkirche St. Leonhard in Leonberg, einem Ortsteil der Stadt Maxhütte-Haidhof in der Oberpfalz, hat man sich wieder einmal gründlich des religiösen Lebens der vergangenen Jahrhunderte besonnen. Dabei fiel auf, daß außer dem stattlichen Gotteshause noch eine ganze Reihe Kleindenkmäler vom religiösen Charakter der Leonberger Leute Zeugnis geben. So wären folgende Kleinkapellen, Orts-, und Flurkreuze zu erwähnen:

Herz-Jesu-Kapelle

Etwa auf dem halben Weg zwischen Leonberg und Ponholz, vor der Abzweigung nach Roßbach, steht die Herz-Jesu-Kapelle. Aus Stein gemauert, leuchtend hell getüncht, in gut gepflegtem Zustand, erweckt sie von weit her die Aufmerksamkeit der Passanten. Durch ein großes verglastes Rundbogenfenster sieht man die Statue des Heilands. Die rechte Hand zeigt auf sein Herz mit der Wunde. Dieses ist von einer Dornenkrone umgeben. Aus den Flammen des Herzens ragt ein Kreuz empor. Die symbolische Darstellung soll an den Opfertod und an die Liebe des Herrn erinnern. Mit dem Beginn der Herz-Jesu-Verehrung, die in unserer Heimat erst im vergangenen Jahrhundert einsetzte, war die Spendenfreudigkeit noch groß. "Im Jahre 1903 wurde die Kapelle auf dem Platz des einstigen Rondell errichtet, und am Sonntag, dem 14.6.1903, zogen die Gläubigen in einer feierlichen Prozession zu ihr hinab, wo Pfarrer Kammermeier die Einweihung vornahm. Die Statue kam aus Frankreich." 1)

Nepomuk-Kapelle

Von Ponholz her kommend, am Beginn der Ortschaft Leonberg steht auf der rechten Straßenseite eine kleine Kapelle, die Johannes Nepomuk geweiht ist.

Früher stand hier zwischen wuchtigen Pappeln die Statue des Heiligen auf einem Sockel. "In der Nacht vom Samstag auf Sonntag, dem 5. Mai 1924, wurde der Kopf der Statue mit einem Beil abgeschlagen und Kopf und Rumpf in den Stadlweiher geworfen." 2) Nach dem Auffinden und Restaurieren der Statue wurde diese vorerst bis 1932 im Pfarrhof aufbewahrt. Schließlich wurde dafür die obengenannte Kapelle errichtet, wo Johannes im Priestergewand dargestellt ist.

Fatima-Kapelle

Gegenüber dem Fürsthof, auf der Straße nach Rampsau, mußte eine kleine unscheinbare Kapelle mit einer Marienstatue 1972 dem Straßenbau weichen. Nun ließ die Familie Hebauer unweit davon eine neue Kapelle mit der Mutter Gottes von Fatima errichten. Sie ist so dargestellt, wie sie den drei Kindern 1917 erschienen

ist, mit einem langwallenden Kleid und gefalteten Händen, umschlungen von einem Rosenkranz.

Sebastians-Kapelle

An der Weggabelung Kappl - Neukappl steht eine der ältesten Kapellen Leonbergs und Umgebung, geweiht dem hl. Sebastian. Ihre Bauzeit wird kurz nach dem 30jährigen Krieg vermutet. Man glaubt, einen Zusammenhang mit der Pest, die in Leonberg 1635 ausbrach, zu finden. Der verehrte Heilige galt damals als besonderer Schutzpatron gegen diese tödliche Seuche. "Nach alter Überlieferung soll die Sebastianskapelle einst auf dem Gipfel des Kalvarienberges (Flurname bei Leonberg) gestanden sein und den Eingang des unterirdischen Ganges, den die Herren auf Leonberg als Fluchtweg haben graben lassen, von hier zur Burg verdeckt haben." 3)

Schwarzhof-Kapelle

Am Eingang zum Schwarzhof steht eine kleine gemauerte Kapelle. Ein Gitter verwehrt den Zutritt zu einem kleinen Christkönigsaltar mit einem Herz-Jesu-Bild an der Wand und einem Marienbild gegenüber. Die Bauzeit ist unbekannt.

In verhältnismäßig großer Zahl findet man in und um Leonberg Orts- und Flurkreuze.

Leonberger Dorfkreuz

Es steht genau gegenüber dem Haupteingang des Gräflichen Schlosses. Aus einem einfachen Granitsockel ragt ein Eisenguß-Christuskörper. Zuvor stand das Kreuz mitten auf dem Schloßplatz, an der Südseite des damaligen Feuerwehrgeschuppens. Seinen heutigen Standplatz erhielt es in den dreißiger Jahren. Früher soll vor diesem Kreuz teilweise öffentlich Recht gesprochen worden sein, "... mindestens aber die verhängten Strafen (meist Prügelstrafen) vollstreckt Die letzten 25 Rutenstreiche soll ein gewisser Sefferl Aumüller, ein armer Kerl, der sich sein Essen zusammenbetteln mußte, für ungebührliches Reden erhalten haben, erzählen die ältesten Dorfbewohner, was sie selbst von ihren Vätern gehört haben." 4)

Nusser-Kreuz

An der Ecke Biergredweg-Hözlbergstraße steht ebenfalls ein Eisenguß-Christus auf einem Granitsockel. Der Name des Kreuzes wird abgeleitet vom Hausnamen "Beim Nusser". Früher soll hier ein Holzkreuz gestanden haben, das allmählich verwittert ist.

Wein-Kreuz

Es steht im Vorgarten des Anwesens Wein, an der Straßengabelung Ramspauer Straße - Kalkofenstraße. Die Familie Wein hat dieses Kreuz stets gut gepflegt, sodaß der auf Blech gemalte Christuskörper und die darunterstehende trauernde Muttergottes gut sichtbar sind.

Kreuzfeld-Kreuz

Unterhalb des Neuen Schulhauses am alten "Wasserreserv" steht



Abb.2
Herz-Jesu-Kapelle an der Straße von Leonberg (im Hintergrund)
nach Ponholz

wieder ein Eisenguß-Kreuz mit Steinsockel. Früher befand sich dieses Kreuz weiter oben auf dem Kreuzfeld, dem es wahrscheinlich seinen Flurnamen aufgeprägt hat.

Kreilnkreuz

Ähnlich wie am Weinkreuz sind auch an diesem Kreuz Christus und Maria aus buntbemalten Blechfiguren am Holzbalken angebracht. Ein halbkreisförmiges Blechbogendach schützt vor Verwitterung. Wir finden es am Ortseingang des Weilers Ibenthann. Sein Name stammt vom Hausnamen "Zum Kreiln".

Kanradenkreuz

Mitten in den Feldern des Grundbesitzers Kaufmann aus Ibenthann, am ehemaligen Katzheimer Kirchweg, steht das Kanradenkreuz. Herr Kaufmann hat dieses neue Steinkreuz als Ersatz für ein früheres verwittertes Holzkreuz mit Blechfiguren erstellen lassen. Der ehemalige Weg durch die Kanradenfelder wird heute von Kirchgängern nach Katzheim nicht mehr benützt.

Roßbacher Kreuz

In Roßbach, einem kleinen Weiler bei Leonberg, steht wieder auf einem Steinsockel ein Kreuz aus Eisenguß mit Blechdach. Die Familie Marchsreiter stellt hier bei Flurprozessionen einen Altar auf.

Kreuz am Harberhof

An einem kleinen Weiher der Einöde Harberhof ragt aus einem eigens für dieses Kreuz errichteten Gärtchen ein Bildstock mit aufgesetztem Eisenkreuz.

Das Mühlkreuz (Holzkreuz mit Blechfiguren) und das Fürstbauernkreuz (Holzkreuz mit Blechfiguren) stehen nicht mehr.

Die immer wieder erscheinenden gemeinsamen Merkmale der Orts- und Flurkreuze um Leonberg, nämlich Granitsockel, Eisenkreuze und Blechfiguren dürften davon herrühren, daß im nahegelegenen Eisenwerk Maxhütte Eisen und Blech produziert wurden und in den Schwarzen Bergen der Granit gebrochen wurde.

Auch die 14 Bildstöcke des Kreuzweges nach Kappl, einer uralten Wallfahrtsstätte bei Leonberg, zeigen diese Merkmale: Granit mit eingelegten Eisengußtafeln, auf denen der Leidensweg Christi in buntbemalten Bildern dargestellt ist. Dieser "Kreuzweg" wurde 1872 mit Hilfe großer Opfergaben der Leonberger Bevölkerung errichtet. Seitdem mußten allerdings einige Bildstöcke ersetzt werden. Ihr heutiges Aussehen erhielten sie teilweise 1976 durch eine Restaurierung, betrieben von der Kirchenverwaltung Leonberg unter der Leitung des Kirchenpflegers, Herrn Georg Weigert.

Diese Kleindenkmäler boten früher außer ihrem religiösen Zweck noch eine besondere Orientierungshilfe an. So hatten kleinere Orte wenige Straßennamen, lediglich Hausnummer, die aber im Volksmund nicht gebraucht wurden. Man sagte z. B.: "Ich war schon beim Nusser-Kreuz, als es anfang zu hageln." Oder: "Beim Johannes (gemeint ist die Johannes-Nepomuk-Kapelle) hat er den Wagen nicht mehr dabremst."

Bis in unsere neueste Zeit hinein - und in seltenen Fällen auch heute noch - versäumten es besonders ältere Leute nicht, sich beim Vorbeigehen an solchen Orts- und Flurdenkmälern schnell zu bekreuzigen. Es fehlte auch nie ein kleiner Blumenschmuck.

Anmerkungen:

- 1) Richter, Otto: "Die Kapellen", in "700 Jahre Pfarrkirche St. Leonhard in Leonberg - Chronik und Festschrift -"
Verlag Nußstein, Burglengenfeld 1982, S. 73.
- 2) Ders. a.a.O. S. 75.
- 3) Ders. a.a.O. S. 77.
- 4) Henn, Elisabeth: "Orts- und Flurkreuze in der Pfarrei Leonberg"
in: (s. Anm. 1), S. 84.

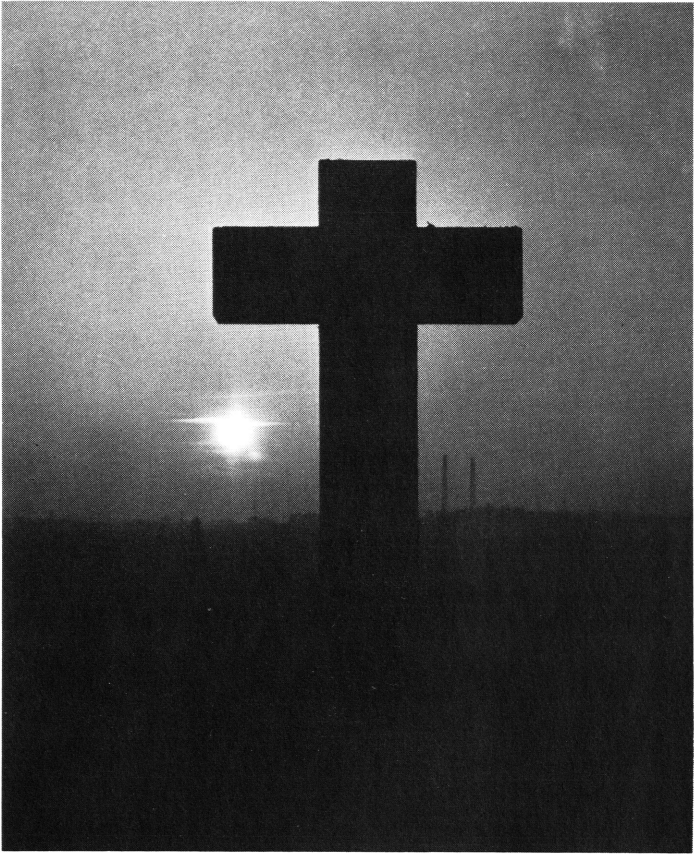


Abb.3
Flurkreuz (Kanradenkreuz) bei Leonberg

Photos (1-3): R. H. Schmeissner

ZWEI BEACHTENSWERTE FLURDENKMÄLER IN DER GEMEINDE THANSTEIN

Die Gemeinde Thanstein liegt im östlichen Teil des Landkreises Schwandorf an der Grenze zum Landkreis Cham. Sie besteht heute aus den ehemaligen Gemeinden Berg, Thanstein, Dautersdorf und Kulz. Zeugen einer weit zurückreichenden Geschichte sind jetzt noch der Burgstall Alter Tannstein und die Burgruine in Thanstein. Auf ihnen saßen neben den namengebenden, 1218 erstmals erwähnten Tannsteinern die Zenger, Ebleben und im letzten Jahrhundert die Grafen von Holnstein. Von letzteren kam ein großer Teil des früher umfangreichen Waldbesitzes an die Zellstoffabrik Waldhof - Mannheim. Sie verkaufte ihn 1933 an den Bayerischen Staat. In diesem heutigen Staatswald befinden sich manche interessante Flurdenkmäler. Zwei davon möchte ich im folgenden herausgreifen.

I) Das Kreuz an der Hohen Straße oder Schwarzes Kreuz

1. Lage

Im Staatswald etwa in der Mitte zwischen den Burgruinen Alter Thanstein und Warberg liegt auf der Bergkuppe hoch über dem Schwarzsachtal ein Lagerstein. Über ihn führte Jahrhunderte, wenn nicht Jahrtausende, eine Altstraße, wie die Spurrille auf ihm erkennen läßt. Verfolgt man den Weg noch ca. 30 Meter in Richtung Dautersdorf, so findet man die Rillen bis zu 30 Zentimeter in den harten Granit eingeschnitten. Dieser demnach häufig befahrene Altweg heißt in alten Karten "Hohe Straße", und wurde erst in jüngerer Zeit etwas verlegt.

2. Namen

Für diesen Lagerstein finden sich viele Namen: Im Steuerblatt NO IX 27 ist er eingetragen unter dem Namen "Guttal am Kreuz". In der Topographischen Karte Neunburg v.W. 6640 heißt es nur "Am Kreuz 581 m". Die Waldarbeiter nennen diesen Stein und damit auch die Flur "Schwarzes Kreuz". Nach einer mündlich mir gemachten Erzählung sei an einem alten Baum neben dem Stein ein schwarzes Kreuz gehangen. Was ist nun das Besondere an diesem Grenzstein?

3. Historische Quellen

Dieser Lagerstein liegt an einem Eckpunkt im Grenzverlauf zwischen damals pfälzischem, klösterlichem und herrschaftlich-tannsteinischem Wald. Somit taucht er in der Grenzbeschreibung der herrschaftlich tannsteinischen Waldabteilungen "Awe vnd Guttenthal" "Beschriben uff Michaelis des heyligen Ertzengels vnd nach Christy vnnsers lieben Herrn Erlösers vnnd Selligmachers Geburt eintausend sechshundert vnd im drytten Jahre" auf. Dort heißt es: "... biß vff die Höhe hinauff an ein Weg, so



Abb.1

"Schwarzes Kreuz" an der Hohen Straße bei Thanstein

vber dießen Berg hergehet, die Hohe Straß genanth, an welchem Weg inn der Mite wiederumb ein großer Marckhstein mit zweyen Creutzen zwischen der Pfaltz vnd Tannstein gesetzt, dahin die mißthedtigen Pershonnen geantwordt ..."
(Unterstreichung des Verfassers - Was bedeutet dies?)

Auch in der Beschreibung der Waldabteilungen "Altt Tannstein - in der Lohe - vor dem Mitell Puhel - Dannberg - Hinter Mittel - puhel - Frauenholtz -" wird er genannt: "... biß uff denn Marckhstein, der hinden uff der Hohen Straß stehet mit zweyen Creutzen gezeichneth, do die pfeltzischen Gehültz angehenn ...". Weiter wird er genannt in der "Beschreibung vber das herrschafftliche Gehültz, das Guttenthall genant ..." vom "4.,5. et 6. July anno 1691": "Weithers vff der Hohenstraßen hinauf 100 Schridt zu einem miten im Weg ligenten vnnd mit zweyen Creutzen bezaichneten Legerstein ..."

Zur Altersbestimmung dürfte interessant sein, daß der Grenzverlauf weiterführt "bis zu einem in Cronsteig miten am Weg ligent-

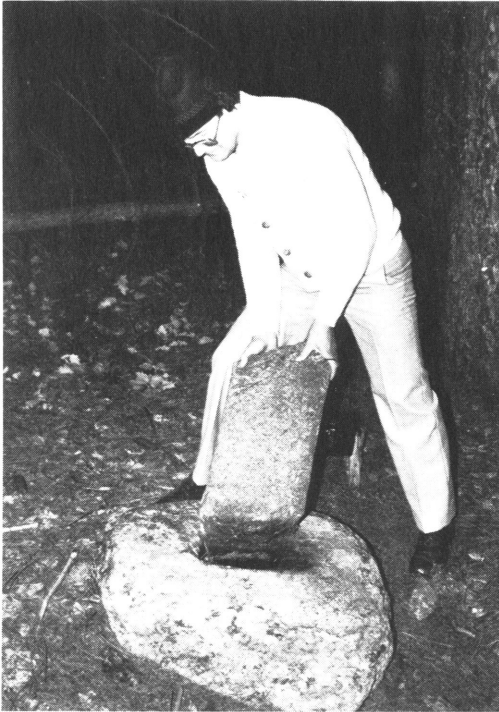


Abb.2
Druiden- oder Steinerne Fuß
bei Thanstein

Photos: R.H. Schmeissner

vnd schon von sehr altersher mit drey Creuzen bezeichnet gewesten Legerstein ..." (Unterstreichung durch den Verfasser), dem heutigen Staatswaldstein 271.

Dieser Grenzstein an der Hohen Straße war ein unstrittiger Fixpunkt im Grenzverlauf. Von ihm ausgehend wird auch eine "schon weith lengers dann von hundert Jahrenn hero erhaltne Strittigkeit" bereinigt.

II) Der Steinerne Fuß

Sosehr das Kreuz an der Hohen Straße quellenmäßig erfaßbar ist, so wenig findet sich über den Steinernen Fuß - einmal habe ich auch den Namen Druidenfuß gehört -, nämlich nichts.

Er liegt an der Verlängerung der Hohen Straße - der Weg wird in alten Forstkarten Austraße genannt - ca. 300 Meter in Richtung Dautersdorf. Der Stein enthält keinerlei Markierungen, ist aber eindeutig von Menschenhand geschaffen, wie die quadratisch herausgearbeitete Vertiefung für den senkrecht daraufgestellten Stein zeigt.

Dieser eigenartige Stein wurde bei der 1982 durchgeführten Forsteinrichtung für wert befunden, daß er nach fast 50jähriger Unter-

brechung, nun der um ihn liegenden Waldabteilung wieder den Namen gibt, nämlich Steinerne Fuß.

Quellen:

Tanstein Ansicht: Bayer. Hauptstaatsarchiv München Abt. I:
Neunburg v.W. GL Nr. 14 1/2



Zum Beitrag von Rudolf Thiem, S.31ff.

Grenzstein am "Pfalzbrunnen" (Kösseinegebiet) an der Grenze der Regierungsbezirke Oberpfalz/Unterfranken

Photo: R.H.Schmeissner

DAS MARKTKREUZ VON KASTL

660 Jahre alt oder jünger? Spielgerät für die Jugend? Gedenkstein an die Hussitenzeit? Prellstein zum Schutze des Hausecks? Grabstein? Prangersäule? Grenzstein? Marktrechtszeichen? Marktsäule als Zeichen der Kastler Marktfreiheit?

Diese Fragen tauchten immer wieder auf, wenn vom Kreuzstein auf dem Marktplatz von Kastl die Rede war.

Heute steht der Stein gut erhalten an der Südwestecke der Metzgerei Hammer (bis 1962 Gasthof zur Post). Das verdankt er in erster Linie Oberregierungsrat Anton Dollacker aus Amberg (Verein zur Erforschung der Steinkreuze), Bürgermeister Krämer von Kastl, Hafnermeister Stammeler von Schnaittach und Feldgeschworenenobmann Herrn Brinzer, die am 31. Oktober 1938 auf Anregung des Erstgenannten für eine Wiederaufrichtung sorgten (siehe Foto und Zeichnung).

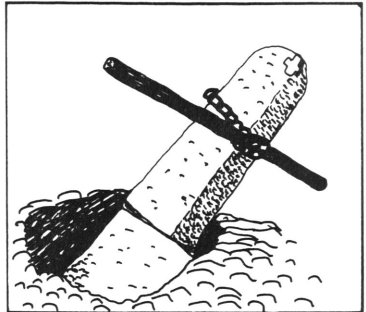


Abb.1
Der Kreuzstein kurz vor seiner Wiederaufrichtung 1938

Zeichnung: B.Frahsek

Auch die heutige Gemeindeverwaltung steht dem Schutz solcher Denkmäler sehr aufgeschlossen gegenüber.

In zweiter Linie verdankt der Stein sein jetziges Vorhandensein seinem Gewicht von ca. 8 Zentnern (133 cm x 44 cm x 21 cm + 60 cm unterirdischer Sockel; Kopf abgerundet), wovor sogar abgebrühte "moderne Souvenirjäger" zurückschrecken.

Auch die immer stärker zunehmende Umweltverschmutzung der letzten Jahrzehnte konnte dem sehr widerstandsfähigen Kalkstein (Dolomit) noch nichts anhaben.

Von den am Anfang gestellten Fragen sind nur drei für eine Beantwortung wichtig, alle anderen sind zwischenzeitlich widerlegt worden.

Spielgerät für die Jugend?

Respektlos und frohgemut, wie die Jugend gegenüber Althergebrachtem oftmals handelt, benutzte diese um die Jahrhundertwende den schräg Daliegenden als Rutschbahn und Turngerät, was zwar das Aussehen etwas aufpolierte, aber das langsame Absinken förderte. Marktsäule als Zeichen der Kastler Marktfreiheit?

Dies dürfte die richtige Deutung sein. König Ludwig der Bayer

verlieh am 6. Januar 1323 dem Stift Kastl das Marktrecht, welches zuvor schon die Stadt Amberg erhalten hatte. Statt eines üblichen Marktkreuzes oder einer Marktsäule entschied man sich in Kastl vermutlich für den Kreuzstein mit seinem kleinen, erhaben herausgehauenen Kreuz (11 x 12 cm) als Zeichen. Es durfte jetzt jeden Mittwoch Markt gehalten werden. Später kamen weitere Termine dazu: Sonntag nach Dreikönig, Kreuzkirchweih im Mai, Peterskirchweih im Juni, Rubenkirchweih im Oktober. Die Marktfreiheit endete 1808 mit dem Erlaß des bayerischen Gemeinde-Edikts.

660 Jahre oder jünger?

Irgendwann im Zeitabschnitt zwischen 1323 und 1808 mußte der Stein aufgestellt worden sein. Dazu schreibt Dollacker: "Nun hat er zwar etwas Ähnlichkeit mit Denkmälern vom Beginn des 19. Jahrhunderts; aber sein uraltes Aussehen und der Umstand, daß man damals schon längst das Ende jeder Marktfreiheit voraussehen konnte, sprechen für eine frühere Entstehungszeit." Man kann also eingrenzen, 200 bis 660 Jahre alt, aber eine genaue Festlegung ist wegen fehlenden Archivmaterials unmöglich.



Abb.2
Wiederaufrichtung des Steines
in Kastl 1938

Photo: Karl Hoffmann (Lauf)

Wie sehr sich die Bevölkerung mit diesem Stein immer wieder auseinandergesetzt hat, zeigt die Veröffentlichung eines Gedichts im "Oberpfälzer Jura" (1954):

Auf dem Marktplatz zu Kastl,
vor dem Gasthaus zur Post
ragt auf ein seltsamer Stein;
vom Wetter und Verkehr umtost,
reicht er tief in den Grund hinein.

Auf der Stirne trägt er ein griechisches Kreuz
als ein ehrwürdiges Rechtssymbol.
Seit vielen Jahrhunderten steht er bereits
auf dem Marktplatz zu Kastl hoheitsvoll.

Ein Stück noch aus Kastls großer Zeit,
da Ludwig der Bayer ihm Marktrecht verlieh,
erinnernd an glorreiche Vergangenheit,
hält er wach auch des Kaisers Andenken allhie.

Achtlos gar mancher vorübergeht,
statt daß er ehrfurchtsvoll seiner gedächt;
wer aber den Sinn des Denkmals versteht,
weiß, daß es versinnbildlicht das 'Kastler Recht'.

G.W.

Literatur:

Dollacker, Anton: "Der rätselhafte Kreuzstein auf dem Marktplatz zu Kastl bei Amberg" in: Das Steinkreuz 7 (1939), Heft 1/2, Verlag Fahner (Lauf/Pegnitz).

Schmeissner, Rainer H.: "Steinkreuze in der Oberpfalz", Studio Druck Regensburg (1977).

Oberpfälzer Jura 5 (1954), Nr. 1.



Zum folgenden Beitrag:

Abb.1

"Die Leibesstrafen der Verbrecher"

Aus:

J.E.Gailer, Neuer Orbis Pictus...
Reutlingen 1835, Abb.162

PRANGER IN NORDBAYERN

Pranger, - was ist das und gibt es noch welche? Im Mittelalter besonders im 14. und 15. Jahrhundert, erhielten vom Kaiser viele Orte das Stadtrecht und damit meistens auch das Halsgericht. Viele kleinere Orte und Grundherren besaßen die niedere Gerichtsbarkeit. Zum Niedergericht gehörte u.a. auch der Pranger. Meistens war am Rathaus eine steinerne Konsole eingemauert und darüber ein verschließbares halbrundes Eisen, das sogenannte Halseisen, angebracht. Es gab aber auch einfache Holzpfosten, den sogenannten Schandpfahl, oder auch halbohohe Steinsäulen.

In der Oberpfalz finden wir in Weiden an der Westseite des Rathauses in 185 cm Höhe einen Prangerstein und ca. 150 cm höher gleich drei Halseisen nebeneinander. Für die zwei äußeren Eisen sind keine Standsteine vorhanden. Vielleicht wurden diese Eisen beim Umbau des Rathauses 1917 angebracht oder es führten einmal Steinstufen hinauf.

In Grafenwöhr (NEW) sehen wir ebenfalls an der Westseite des Rathauses einen Prangerstein in 270 cm Höhe und darüber ein Halseisen. Man fragt sich, wie ein Mensch dort hinauf kam. Wenn keine Steintreppen vorhanden waren, dann über eine Leiter, wie es auf einer Abbildung in einem Schulbuch von 1835 zu sehen ist. Auf einer Steinplatte am Hauseck steht ein Mann mit einem umgehängten Schild (worauf die Missetat steht) und am Stein lehnt eine neunsprossige Leiter. In der Beschreibung der verschiedenen Strafen steht u.a. auch: "Die, denen man das Leben schenkt, werden an den Pranger gestellt, ausgestäubt, gebrandmarkt, verwiesen, oder auf die Galeeren, oder zur ewigen Gefangenschaft verurteilt." Dies schrieb man noch 1835 in Reutlingen, wo dieses Buch für die Jugend gedruckt wurde¹⁾. Die Standsteine waren manchmal auch extra hoch angebracht, damit niemand den Stein bzw. Delinquenten berühren konnte, sonst wurde man entehrt, denn in manchen Gegenden wurden auch solche, die zum Tode verurteilt waren, erst an den Pranger gestellt. Durch die Säkularisierung wurden 1805 in der Oberpfalz die Ober- und Niedergerichte abgeschafft. Ein paar Jahre später, als auch Franken zu Bayern kam, wurden neue Kreise, staatliche Amts- und Landgerichte gebildet. Ein Gesetz vom 4. Juni 1848 beseitigte die Patrimonialgerichte.

Es gibt aber auch an Kirchen Pranger. In Reutles, Stadt Nürnberg, ragt in 145 cm Höhe ein Stein aus der Wand der evangelischen Kirche, links neben dem Kirchenportal, und 130 cm höher ein halbes Halseisen.

In Baiersdorf (Mittelfranken) war an der Ostseite des Rathauses



Abb.2 (links oben):
Pranger in Grafenwöhr (Lkr. Neu-
stadt/Waldnaab)

Abb.3 (rechts oben):
Pranger am Rathaus in Weiden/Opf.

Abb.4 (links unten):
Pranger am Rathausaufgang in Det-
telbach (Lkr.Kitzingen/Ufr.)

Photos 2-3: K. Dill
Photo 4: H. Schröder (Bayreuth)

ein Pranger mit Steinstufen. Überm rechten Eingang steht jetzt nur noch zur Erinnerung "Pranger".

In Hallstadt (Oberfranken) ist in der Rathauswand in 160 cm Höhe vom Boden aus ein Halseisen mit einem alten, dreieckigen Schloß befestigt. An der nahen Kirche steht ein "Büßerstein", ein Erbärmdechristus vor dem Kreuz aus der Zeit um 1400. Nach einer Notiz von 1418 wurde hier die öffentliche Buße verrichtet.

In Dettelbach (Unterfranken) befindet sich am Treppenaufgang zum Rathaus ein besonderer Pranger, kurz überm Boden ein kleiner Standstein und weiter oben ein vorragender Stein mit Satteldach, runder Vertiefung für den Kopf und ein Halseisen. 1674 wurde laut Inschrift dieser Pranger vom Rat der Stadt errichtet.

Eine andere Art von Pranger ist die freistehende Steinsäule, wie man noch eine solche in Wonsees (Oberfranken) findet. Am Marktplatz steht die verwitterte, 160 cm hohe Sandsteinsäule; die Löcher für ein Halseisen sind noch zu erkennen. Solch ein Prangerstein ist abgebildet in der Bamberger Halsgerichtsordnung von 1508.

Erst nach 1945 verschwand ein Halseisen in Neustadt am Kulm (NEW).

Es gibt noch einen Pranger in Luhe (NEW) am Rathaus. Im fränkischen Gebiet sollen noch Pranger sein in: Schlüsselfeld (OFr), Aufkirchen, Langenzenn, Windsbach (MFr), Aub, Bieberehren, Burgstadt, Ochsenfurt, Remlingen, Wipfeld, Erbach (UFr). Wer kennt noch solch ein Überbleibsel aus dem Mittelalter?

Anmerkung:

- 1) Neuer Orbis Pictus für die Jugend ... nach Comenius bearbeitet und dem jetzigen Zeitbedürfnisse gemäß eingerichtet von J.E.Gailer. Reutlingen 1835

Literatur:

Heinemann, Franz: Der Richter und die Rechtsgelehrten, Leipzig 1900
(Nachdruck Düsseldorf 1969).

Herold. Führer durch Deutschland, München 1970.

Mayer, Heinrich: Die Kunst des Bamberger Umlandes, II. Band, Bamberg 1930.

Pleticha, Heinrich: Bürger Bauer Bettelmann, Würzburg 1971.

Scherzer, Conrad: Franken II, Nürnberg 1959.

Scherzer, Hans: Bayerische Ostmark, München 1940.

Sieghard, August: Oberpfalz, Nürnberg 1965.

ders.: Fränkische Schweiz, Nürnberg 1961.



Das "Jägermarterl" im Kreuther Forst (Lkr.Regensburg)

Photo: R.H.Schmeissner

DAS "JÄGERMARTERL" IM KREUTHER FORST

Die ungeteerte Fahrstraße, die von Donaustauf durch den Forst hinaufführt nach Kreuth und Bernhardswald, trifft auf etwa halber Strecke auf den sogenannten Silberweiher. Das ist, zumal im Sommer, nicht viel mehr als ein kleiner, finsterner Tümpel, bekannt nur deshalb, weil dort neun Forstwege sternförmig zusammenlaufen, von denen etliche als Wanderwege ausgeschildert sind. Für den Wanderer ist also "das Silberweiherl" ein wichtiger Orientierungspunkt im weitläufigen Donaustauer und Kreuther Forst. Folgt man der genannten Fahrstraße, gemächlich ansteigend etwa 300 Meter nach Norden, so kommt man zum "Jägermarterl". Auf der Topographischen Karte 1:25.000 Nr. 6939 (Donaustauf) ist es verzeichnet.¹⁾ Es steht am linken (westlichen) Straßenrand, genau halbwegs zwischen zwei einmündenden Waldfahren (Wegedreieck). Bis vor kurzem war es von dunklem Hochwald umgeben, der aber unter den Sturm- und Schneebrüchen der letzten Jahre so arg gelitten hat, daß er drastisch ausgelichtet werden mußte; für Teile der Forstabteilung "Katzengschrei" bedeutete das völligen Kahlschlag.

Das Jägermarterl ist ein etwa 165 cm hoher Kalksandstein, in Form und Bearbeitung einem Grabdenkmal aus dem späten 19. Jahrhundert ähnelnd. Auf dem spitzwinkligen Giebel ist ein kleines ca. 30 cm hohes Gußeisenkreuz aufgepflanzt; Kreuzbalken, Korpus des Gekreuzigten und das den Fuß zierende Blattwerk sind in einem Stück gegossen. In das spitzbogige Blendfenster, das das obere Drittel des Steins füllt, ist eine Blechtafel eingepaßt, die über den Setzungsanlaß Auskunft gibt. Gegenwärtig ist allerdings die Schrift wieder einmal stark ausgewaschen bzw. abgeblättert, so daß die darunter zum Vorschein kommende frühere Schrift beim Lesen sehr irritiert. Sie lautet:

"Hier erschöß im Jahre 1768
ein bischöflicher Leibjäger
den fürstl. Revierförster
BABON
v. Kreuth meuchelmörderisch,
um an dessen Stelle zu kömen.
Seine Tat wurde aber bald
kundbar und entfloh der-
selbe dann ins Ausland."

Ein altes Aktenstück ergänzt diese Information. Es heißt darin, der fürstliche Revierförster Babon aus Kreuth sei schon reichlich bei Jahren gewesen und hätte eigentlich längst in den Ruhestand treten sollen. Offenbar sei er aber so sehr an seinem Beruf gehangen, daß er es sich immer wieder anders überlegte und doch im Amt blieb. Ein bischöflicher Leibjäger, dessen Name

nicht erwähnt wird, hatte es seit langem auf diesen Posten abgesehen und wurde durch Babons Zögern immer wieder enttäuscht. Schließlich sei er so wütend geworden, daß er dem Förster im Wald auflauerte und ihn im Forststück Katzenschrei meuchlings niederschloß. Die Inschrift auf dem Marterl besagt, der Mörder sei "ins Ausland" geflohen. Bei den damaligen territorialen Verhältnissen war der Weg dorthin ja nicht all zu weit. Außerdem boten die kriegerischen Ereignisse der napoleonischen Zeit dem Flüchtigen günstige Gelegenheit, unterzutauchen und der strafenden Gerechtigkeit zu entgehen. Beim Durchzug der napoleonischen Soldateska nach der Erstürmung Regensburgs soll er im Soldatenrock gesehen und erkannt worden sein, sei aber nicht greifbar gewesen.

Seit über 200 Jahren wird nun also das Andenken an den ermordeten Revierförster lebendig gehalten. Wie das ursprüngliche Marterl aussah, wissen wir nicht. Das jetzige Denkmal dürfte nicht viel älter als gute 100 Jahre sein, vielleicht etwa gleich alt wie das nur 500 m davon entfernte "Bettelkreuz" ²⁾, ein wesentlich aufwendigeres und höheres Mal, das auch der umliegenden Forstabteilung den Namen gegeben hat: Dieses trägt im Säulenfuß die Jahreszahl 1874 eingehauen.

Anmerkungen:

1) Rechtswert: 4517.650; Hochwert: 5435.925

2) Rechtswert: 4517.900; Hochwert: 5436.375

Quelle: Mittelbayerische Zeitung vom 5.2.1979 (r.)

DIE ALTE GRENZE ZWISCHEN DER OBEREN PFALZ
UND DER MARKGRAFSCHAFT BRANDENBURG-BAYREUTH

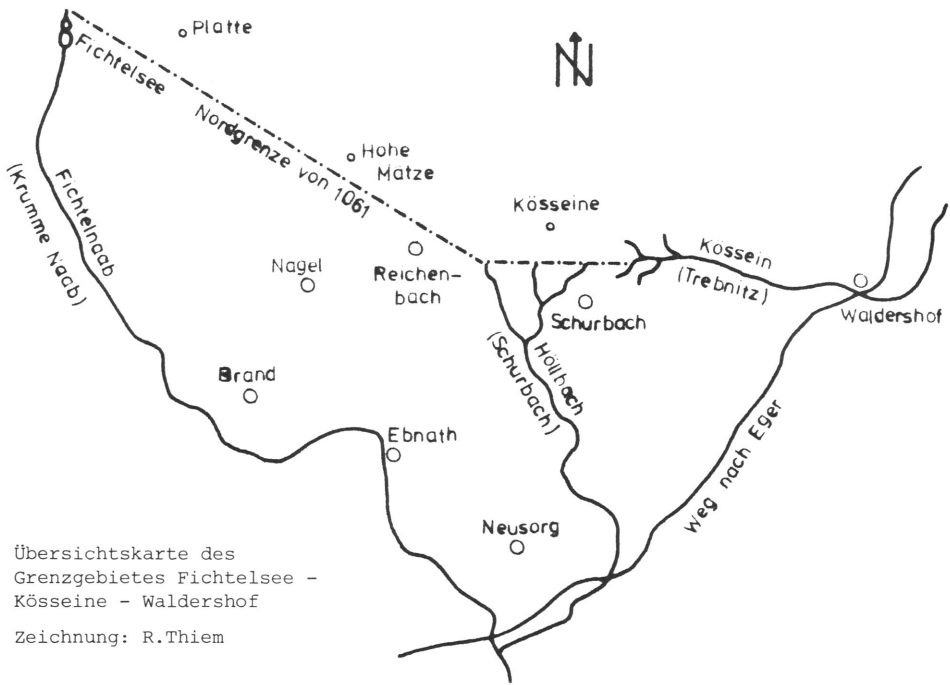
Über die alte Landesgrenze zwischen Bayern und der Markgrafschaft Bayreuth wurde schon wiederholt geschrieben¹⁾. Hauptsächlich ist dabei der Grenzverlauf im Bereich des Forstamtes Fichtelberg behandelt worden. Nachfolgend wird versucht, den Verlauf dieser Grenze von der Rodenzenfurt bis zum Fichtelsee zu beschreiben und kartenmäßig darzustellen. Es werden dabei auch Grenzen behandelt, die vor 1536 bestanden.

Der Grenzverlauf von 1536 geht auf eine alte Grenze aus dem Jahr 1061 zurück. In diesem Jahr übertrug König Heinrich IV. an seinen Ministerialen Otnant im Nordgau ein Stück Land mit folgenden Grenzen : Von der Mündung des Schurbaches in die Krumme Naab und aufwärts bis dahin, wo die Krumme Naab und der Schurbach entspringen, und von da bis zum Ursprung der Trebnitz, dann die Trebnitz abwärts bis zu jenem Weg, der von Eger herkommt, und diesen Weg entlang bis zum Schurbach und von diesem abwärts bis zur Krumpen Naab, gelegen in der Grafschaft Heinrichs im Nordgau²⁾.

Zweifel gibt es bei dieser Grenzbeschreibung nur hinsichtlich der Trebnitz, die in der Putzenreuth ihren Ursprung hat und nach kurzem Lauf bei Marktredwitz in die Kösseine mündet. Man kann mit Sicherheit annehmen, daß mit der in der Urkunde angeführten Trebnitz nicht die jetzige Trebnitz, sondern der Kösseinebach gemeint ist³⁾. Wie wir noch sehen werden, hieß der Oberlauf der Kösseine 1393 Radenzunbach und 1536 Rodenzenbächlein.

Wahrscheinlich geht der Grenzpunkt Pfalzbrunnen, wo ein Arm des Schurbaches (jetzt Höllbach) seinen Ursprung hat, auf die Grenze von 1061 zurück. In den Rainungsbeschreibungen von 1393 und 1536 wird der Pfalzbrunnen nicht erwähnt. Sicher aber bildete er schon immer die Grenze des Besitzes der Freiherren von Hirschberg, die 1355 das Gebiet um Ebnetz erwarben.

Die in der Urkunde genannte Krumme Naab ist die Fichtelnaab. In alter Zeit ließ man die Naab und den Main aus dem Fichtelsee entspringen, was teilweise auch zutrifft. Mathias von Kemnath (15. Jh.), der als einer der ältesten Beschreiber des Fichtelgebirges gilt, ließ sogar vier Flüsse, die er allerdings nicht namentlich nennt, aus dem See entspringen. Auch in alten Karten kommen sowohl die Naab als auch der Main aus dem Fichtelsee. Sicher ist, daß der heutige Fichtelsee keine natürliche Wasseransammlung ist, sondern künstlich gestaut wurde. Er ist nur der südliche Zipfel eines großen Moorgebietes mit offenen Wasserstellen, dessen Zentrum weiter nördlich lag⁴⁾. Das erklärt auch den Grenzverlauf nördlich vom Fichtelsee. Festzuhalten ist, daß man das Moorgebiet nördlich des heutigen Fichtelsees mit als Ursprung der Fichtelnaab ansehen kann und daß die Westgrenze von



Übersichtskarte des
Grenzgebietes Fichtelsee -
Kösseine - Waldershof

Zeichnung: R.Thiem

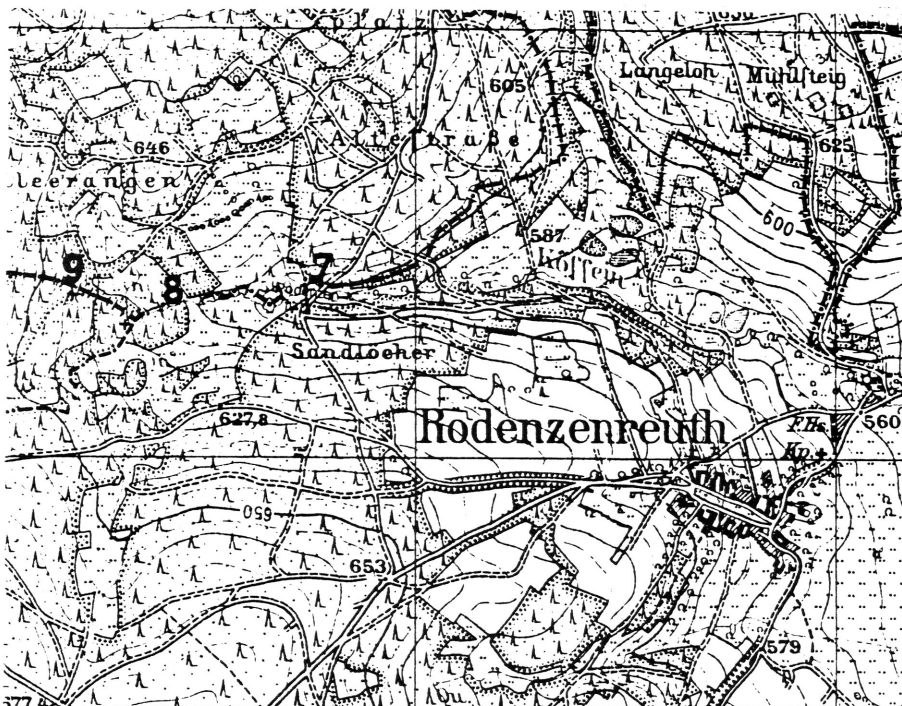
1061 entlang der Fichtelnaab bis nördlich vom Fichtelsee verlief.

1393 wird die Südgrenze des Amtes Wunsiedel der Burggrafen von Nürnberg zwischen der Rodenzenfurt und dem Fichtelsee in einem Rainungsprotokoll beschrieben ⁵⁾.

Der Grenzverlauf von 1393 deckt sich bis nordwestlich vom Neuen Weiher ziemlich genau mit dem Verlauf der jetzigen Grenze Oberpfalz-Oberfranken. Unklar ist, wo die Grenze von der Gregnitz in Richtung Fichtelsee abzweigte. Der Mittelberg war wahrscheinlich der jetzige Gregnitzhügel. Er kann aber auch der Hüttenberg gewesen sein.

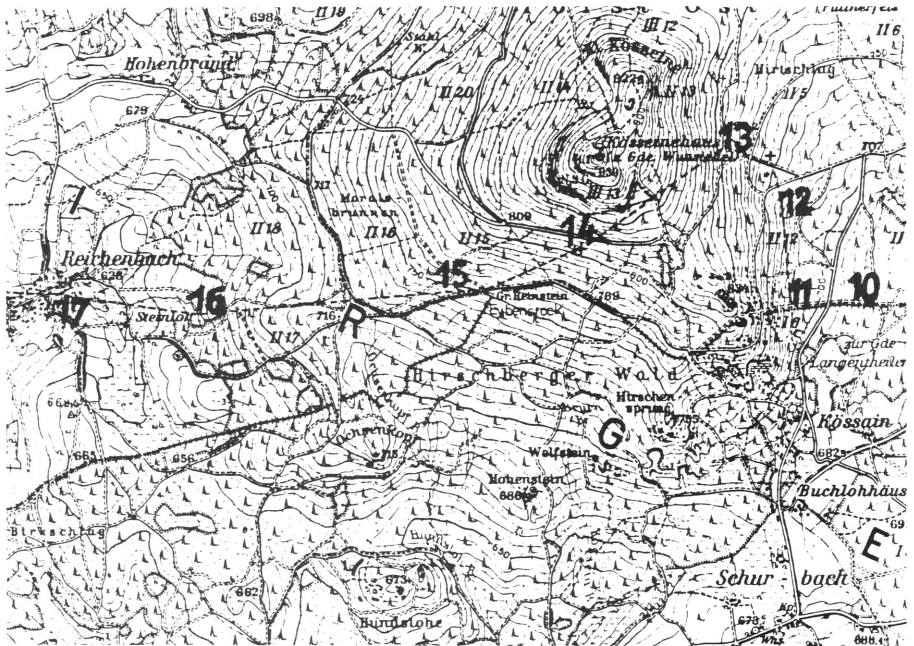
Nach dieser Rainungsbeschreibung war das Gebiet um Nagel bereits 1393 im Besitz der Hohenzollern. Es kann deshalb nicht stimmen, daß sich Markgraf Albrecht Achilles von Bayreuth durch den Markgrafenkrieg 1460 - 1462 in den Besitz des Nageler Landes setzte ⁶⁾. Sicher ist wohl, daß besonders die dortigen Grenzen von Anfang an strittig waren, weshalb man sich 1536 auf eine neue Grenze einigte.

Die Suche nach den alten Grenzsteinen westlich der Rodenzenfurt gestaltete sich schwierig, weil bei der dortigen Bevölkerung die Erinnerung an die alte Landesgrenze fast vollkommen erloschen ist. Mit Sicherheit wußte ich nur, daß der jetzt verschwundene



Stein Nr. 7 an der Rodenzenfurt stand. Da es den Namen Zuckbrunnen nicht mehr zu geben scheint, konnte ich auch nicht feststellen, wie weit die alte Grenze dem Kösseinebach folgte, der sich besonders im Quellgebiet in viele Zuflüsse aufteilt. Einen wichtigen Hinweis bekam ich von Herrn August Höß, Kössein. Er erzählte mir, daß es nördlich der Ortschaft Kössein einen Felsen gibt, der den Namen Spitzfels oder Spitziger Fels hat. Der direkt auf der Grenze Oberpfalz-Oberfranken stehende Felsen war früher bedeutend höher und hatte nach oben eine spitzige Form. Um 1872 wurden Teile davon abgesprengt und zum Bau des Eisenbahntunnels bei Neusorg verwendet.

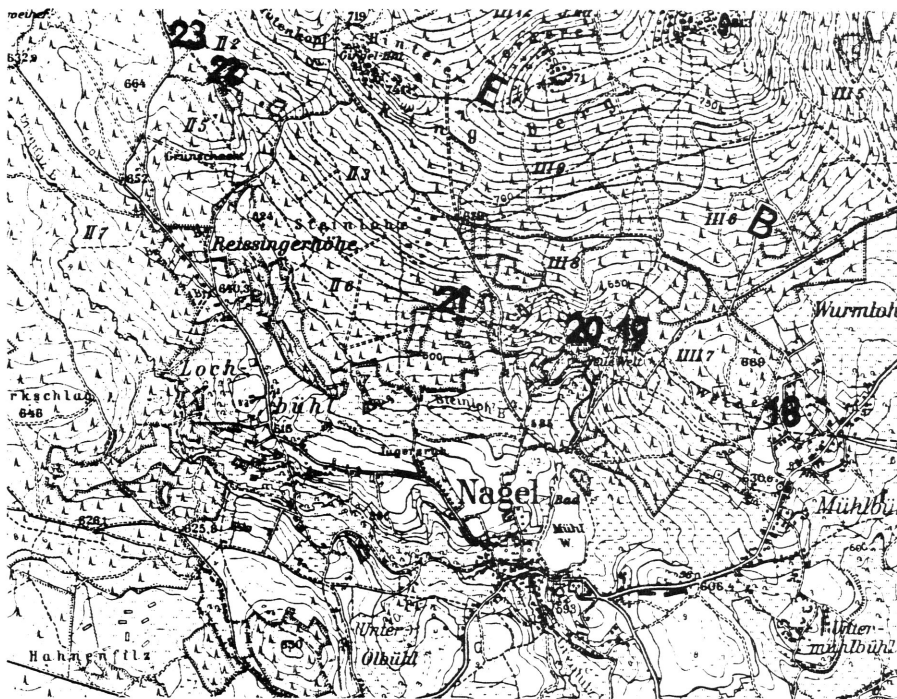
Es war mir klar, daß dieser Felsen der im Vermarkungsprotokoll erwähnte Spitzige Fels ist. Die Zahl 11 und das Kreuz befanden sich sehr wahrscheinlich an einem abgesprengten Teilstück. Ich wußte dadurch, daß die alte Grenze mindestens bis zum Spitzfels so verlief wie die jetzige Grenze Oberpfalz-Oberfranken und suchte vom Spitzfels aus entlang der Grenze in Richtung Rodenzenreuth. Innerhalb kurzer Zeit fand ich den Stein Nr. 10 und den Stein Nr. 9 mit den zwei Wappen. Bei nochmaliger inten-



siver Nachsuche fand ich auch den Stein, der nur mit einem Kreuz gezeichnet ist. Den Stein Nr. 8 konnte ich trotz mehrmaliger Nachsuche nicht finden.

Die Suche nach den Steinen Nr. 12 und Nr. 13 wurde mir durch eine alte Karte erleichtert, die mir Herr Horst Haas, von dem noch die Rede sein wird, freundlicherweise überließ. Der Karte war zu entnehmen, daß die alte Grenze vom Spitzfelsen aus in nördlicher Richtung abknickte. Leider fand ich nur den Stein mit einem Kreuz. Dazu ist zu bemerken, daß dieses Kreuz nicht so tief gemeißelt oder ausgewittert ist, wie die Kreuze an den anderen Grenzsteinen. Den Grund dafür vermag ich nicht anzugeben. Ich zweifle aber nicht daran, daß es der richtige Grenzstein ist. Die Steine Nr. 12 und Nr. 13 waren trotz oftmaliger Nachsuche nicht zu finden. Möglicherweise gingen sie beim Bau von Forststraßen verloren.

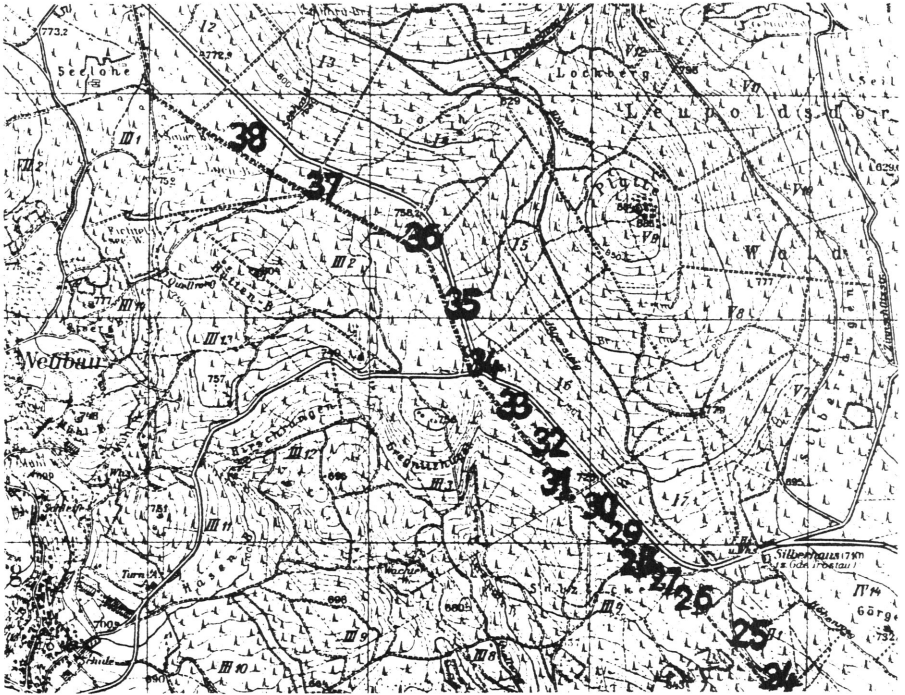
Bei der Suche nach dem Stein Nr. 14 war mir die Bergwacht-Bereitschaft Vordorf behilflich. Gefunden hat den Stein der stellvertretende Bereitschaftsleiter Günter Fuhrmann, Vordorfermühle.



An der Suchaktion waren außerdem beteiligt: BW-Bereitschaftsleiter Manfred Reißmann, die BW-Männer Gerhard Lang, Hans Preiß, Albert Riedelbauch und Frau Marianne Reißmann. An einer späteren Suchaktion, die leider ergebnislos verlief, waren Herbert Tilch und die BW-Männer Albert Riedelbauch und Willi Thiem beteiligt.

Die Steine Nr. 15, 16, 17 und 18 sind nicht mehr zu finden. Nach der alten Karte stand der Stein Nr. 17 im Dorf Reichenbach. Der durch das Dorf in südwestlicher Richtung fließende Bach war nicht durchgehend die Grenze. Es bleibt der örtlichen Forschung überlassen, den genauen Grenzverlauf festzustellen.

Nördlich der Ortschaft Mühlbühl wurde mir ein Stein mit der Zahl 19 und einem Kreuz gezeigt. Ich zweifelte zunächst nicht daran, daß es der Stein Nr. 19 der alten Landesgrenze ist. Als ich dann mehrere Grenzmarken kannte, fiel mir auf, daß die Zahl 1 dieses Steines oben einen Punkt und unten Füßchen hat, während die 1 bei den anderen Steinen nur durch eine einfache senkrechte Linie dargestellt ist. Außerdem steht das Kreuz nicht senkrecht, sondern quer zur Zahl. Wie mir Herr Horst Haas erklärte, handelt es sich bei diesem Stein um einen Grenzstein des ehemaligen Gutsbesitzes



Fahrenbach. Herr Haas, der an einer Ortschronik von Nagel arbeitet und sich mit den alten Grenzen um Nagel bereits eingehend beschäftigt hat, fand auch den richtigen Stein Nr. 19. Hier zeigt sich wieder deutlich der Wert und die Notwendigkeit der örtlichen Forschung. Den Stein Nr. 20 konnte ich nicht finden.

Die folgenden Steine liegen im Bereich des Forstamtes Fichtelberg und sind seit längerer Zeit bekannt. Bei der Suche nach dem Stein Nr. 21 waren mir die Herren Rehl und Braun vom Forstamt Fichtelberg behilflich, indem sie mir die Lage des Steines auf Forstkarten zeigten. Den Stein Nr. 22 zeigte mir Herr Hans Schwenk, Fichtelberg. Die Steine Nr. 23, 24 und 25 sind nicht mehr zu finden. Den Stein Nr. 26 zeigte mir Herr Horst Haas. Den Stein Nr. 27 fand ich nach Angaben von Herrn Franz Pöllath. Den Stein Nr. 28, der etwas südlich der Abteilungslinie liegt, fand ich erst nach längerem Suchen. Die Steine Nr. 29 und 30 sind nicht mehr zu finden. Den Stein Nr. 31 fand ich vor einigen Jahren durch Zufall bei einer Wanderung. Die Steine Nr. 32-38 sind nicht mehr zu finden. Der Stein Nr. 37 mit den zwei Wappen stand wahrscheinlich an der alten Straße, die von

Leupoldsdorf aus über den Schynntenhengst und den Lochberg nach Neubau verlief.

Nachstehend noch einige Erläuterungen zur kartenmäßigen Darstellung der alten Landesgrenze von 1536, die bis 1803 bzw. 1810 bestand. Wie bereits erwähnt, verlief sie von der Rodenzenfurt bis zum Spitzfels wie die jetzige Grenze Oberpfalz-Oberfranken. Zwischen dem Spitzfels nördlich von Kössein und dem Stein Nr. 21 nordöstlich von Lochbühl ist der Verlauf der Grenze nicht mehr sicher feststellbar, weil nur 3 Grenzsteine gefunden wurden und die zur Verfügung stehenden alten Karten ungenau sind. Der wahrscheinliche Grenzverlauf wurde in der Karte gestrichelt eingezeichnet. Vom Stein Nr. 21 bis nördlich vom Fichtelsee verlief die alte Landesgrenze wie die jetzige Landkreisgrenze Bayreuth-Wunsiedel.

Die gefundenen Grenzsteine wurden in der Karte mit einem Kreuz eingezeichnet. Die dazugehörige Zahl wurde jeweils über das Kreuz geschrieben. Die Standorte der nicht gefundenen bzw. nicht mehr vorhandenen Steine wurden nach alten Karten so genau wie möglich mit der Zahl eingezeichnet.

Anmerkungen:

- 1) Chr. Seidel: Der Semmel- oder Drechselstein bei Fleckl.
In: Siebenstern 1927, S. 130.
Ofm. Anton Böhm: Landesgrenze Bayern-Preußen. In: Siebenstern 1967, S. 1.
Nochmals: Landesgrenze Bayern-Preußen. In: Siebenstern 1968, S. 21.
Dr. L. Bayerl: Über Territorialgrenzen des 17. und 18. Jahrhunderts im Ochsenkopfraum. In: Siebenstern 1950, S. 93.
- 2) In: Monumenta Redwitzensia Historica, herausgegeben als Heft 5 der Schriftenreihe des Volksbildungswerkes Marktredwitz von Dr. Hermann Braun.
- 3) S. auch Dr. Hermann Braun: Marktredwitz, Geschichts-, Lebens- und Raumbild einer bayerischen Grenzstadt.
- 4) K. Kronberger: Der Fichtelsee. In: Siebenstern 1942, S. 17.
- 5) Monumenta Zollerana, Band VIII, Nr. 403.
- 6) Landkreisbuch Wunsiedel, S. 270.

Dieser Beitrag ist eine leicht gekürzte und überarbeitete Übernahme aus:

DER SIEBENSTERN. Vereinszeitschrift des Fichtelgebirgsvereins e.V., 45.Jahrgang (1976), Sondernummer, S. 87-92.

KARTENGRUNDLAGE: Topographische Karte 1:25.000, Blatt Nr.5937 (bzw. Blatt Nr. 6037 bzw. Blatt Nr.6038). Wiedergabe mit Genehmigung des Bayer. Landesvermessungsamtes München, Nr. 2238/76.



Abb.1
Grenzstein Nr. 9



Abb.2
Grenzstein Nr. 21



Abb.3
Grenzstein Nr. 28



Abb.4
Grenzstein Nr. 31



Abb.5
Grenzstein Nr. 36



Abb.6
Grenzstein Nr. 39



Abb.7
Grenzstein Nr. 42

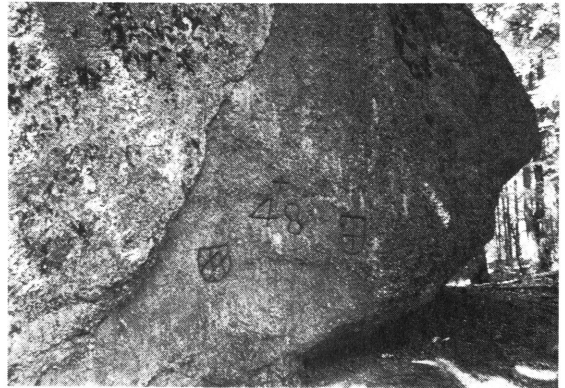


Abb.8
Grenzstein Nr. 48

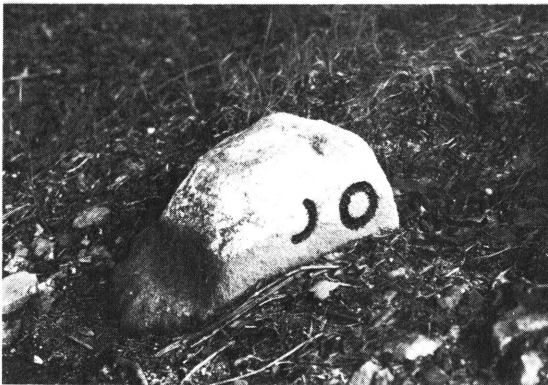


Abb.9
Grenzstein Nr. 50

Photos 1-9: R.Thiem

HISTORISCHE GRENZSTEINE IM LANDKREIS CHAM

Aus einer im Jahre 1974 vom Bezirksheimatpfleger der Oberpfalz durchgeführten Umfrage in Bezug auf historische Flurmale ¹⁾, die insbesondere durch die Auswertung historischer Sühne- und Gedenkkreuze des Mittelalters publizistischen Niederschlag fand ²⁾, wird ersichtlich, daß vor allem der Landkreis Cham eine ganze Reihe von geschichtlich wertvollen Grenzsteinen aufzuweisen hat.

In einer ersten und vorläufigen Bestandsaufnahme, die noch in keiner Weise Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, sollen im folgenden einige besonders schöne Steine herausgegriffen werden, die, bedingt durch ihr Aussehen bzw. durch ihr Alter, historisch wertvoll und schätzenswert erscheinen.

Der bekannteste Grenzstein im Landkreis dürfte zweifelsohne der sog. "Dreiwappenfelsen" an der Bundesgrenze zur ČSSR (Stein Nr. 19) im Gebiet Riegelbaum, Flur-Nr. 582 der Gemarkung Herzogau ³⁾ sein, der einem ganzen Gebiet nahe des hochgelegenen Forsthauses Gibacht seinen Namen übertrug. Der "Dreiwappenstein" ist kein eigentlicher Grenzstein, die Wappen sind in einen großen, gewachsenen Fels eingehauen und markierten die damals dort angrenzenden Länder Kurfürstentum Bayern (CB), Königreich Böhmen (KB) und Herzogtum Pfalz (HP). Versehen ist der Wappenfelsen mit der Jahreszahl 1766; sie erinnert an die im gleichen Jahr stattgefundene letzte Grenzziehung, die auf Grund des am 3. März 1764 in Prag geschlossenen Grenzvertrages zwischen der Kaiserin Maria Theresia und dem Kurfürsten Max Josef vorgenommen wurde. Demnach war der "Dreiwappenfelsen" zur damaligen Zeit gleichermaßen ein Dreiländereck (vgl. Abb. 1 und 2).

Oberhalb Chams in Richtung Katzberg an der ehemaligen Gemeindegrenze der beiden genannten Orte stehen zwei verwitterte Marksteine aus dem Jahre 1728 ⁴⁾. Sie markierten einst die Grenze des Burgtums Cham und der Herrschaft Katzberg, waren also Rechtssteine besonderer Art, sog. Burgfriedens- oder Burggedings oder Marktrainungssteine.

Willi Straßer aus Cham schrieb 1963 hierzu:

"Eine ausführliche "Burgtumsmarkbeschreibung" vom Jahre 1797 wurde nach den Aufzeichnungen aus dem Jahre 1730 vorgenommen. Darin ist genau zu lesen, wie weit die zur Stadt gehörenden Grundstücke gingen und wie weit die Stadtrechte reichten. Nach dieser Beschreibung nahm im Jahre 1730 eine Kommission die Grenzen der Stadt in Augenschein. Diese Kommission bestand aus "dem Pflégskommissär und Hauptmann der Stadt und Grafschaft Cham, Sebastian von Geißler auf Düning, dem Gerichtsschreiber und Lehensverwalter Johann Theodor von Köpfele, der Ratsdeputation, nämlich den vier Kammerern, dem Stadtsyndikus und Churfürstlichen Regierungsadvokaten Xaver Ellersdorfer, ferner den vier Viertelsmeistern" und mehreren anderen Bürgern, wie auch



Abb.1

Hinweistafel an der Landesgrenze Bayern-CSSR unweit des "Dreiwappenfelsens"

den sämtlichen in Betracht kommenden Grundstücksbesitzern und Anliegern.

Schon vorher war die Grenze auf Veranlassung des Magistrats durch alte Bürger besichtigt worden. Dann erst konnten die neuen Steine gesetzt werden.

Die heute noch erhaltenen Markierungssteine stammen aus dieser Zeit, wie die eingemeißelte Jahreszahl 1728 zeigt. Sie sind aus Granit, etwa einen Meter hoch und oben abgerundet. Auf der Seite, die den Chamer Gründen zugekehrt ist, hat man das Chamer Stadtwappen, den Chamer Kaml und die Jahreszahl eingemeißelt." 5)

In Gleißenberg befinden sich mitten im Ort zwei sehr kleine, tief eingesunkene Grenzsteine, die die Signatur AC (oder AG ?) 1613 tragen 6). Sie sind rundbogig geschlossen, die Initialen fast verwittert (siehe Abb. 3).

Vier attraktive Marksteine kann auch die Gemeinde Tiefenbach aufweisen. Zwei Steine mit Löwenornament aus dem Jahre 1763 stehen an der Landesgrenze im Gebiet "Steinlohe-Mühlhäuser", zwei weitere (sie tragen einen einen Pferdekopf als Wappen, keine Inschrift und Jahreszahl) wären an nahezu unzugänglicher Stelle

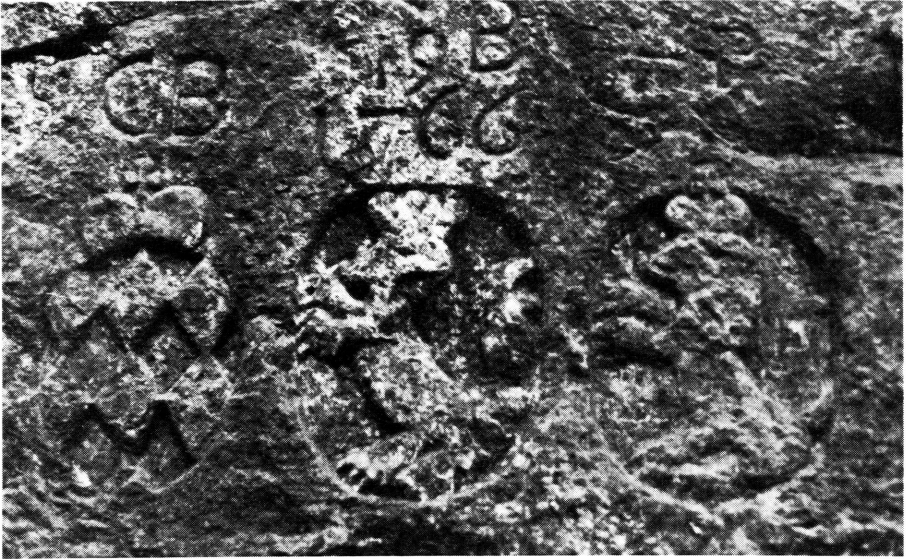


Abb.2

Der Dreiwappenfelsen am Gibacht - eine Grenzmarke aus den Jahren 1764/66

im Staudinger Wald bei Tiefenbach zu nennen 7).

Schließlich befindet sich an der Landesgrenze (Mausturm am Jägersteig) ein Grenzstein mit der Jahreszahl 1765. Auf der bayerischen Seite ist der bayerische Löwe abgebildet, die tschechisch Seite ist lediglich (nachträglich) mit dem CS-Zeichen versehen. 8)

Diese kleine Aufstellung am Beispiel des Landkreises Cham zeigt, daß es wert wäre, der Grenzsteinforschung - schon im Hinblick auf die Erhaltung und Sicherung der wertvollen Denkmäler, die z. T. ein beträchtliches Alter besitzen - einen größeren Stellenwert einzuräumen, als dies bisher der Fall gewesen ist. Dies läßt sich auf lange Sicht und mit einem befriedigenden Ergebnis nur mit Hilfe der einzelnen Vermessungsämter erreichen, die hierzu entsprechend motiviert werden müßten 9).

Anmerkungen:

- 1) Alle Gemeinden der Oberpfalz wurden hierbei angeschrieben. Gefragt wurde nach Steinkreuzen/Kreuzsteinen, Bildstöcken und Grenzsteinen. Die Aktion lief ungefähr ein Jahr.
- 2) Steinkreuze in der Oberpfalz, 414 Seiten, Regensburg 1977.

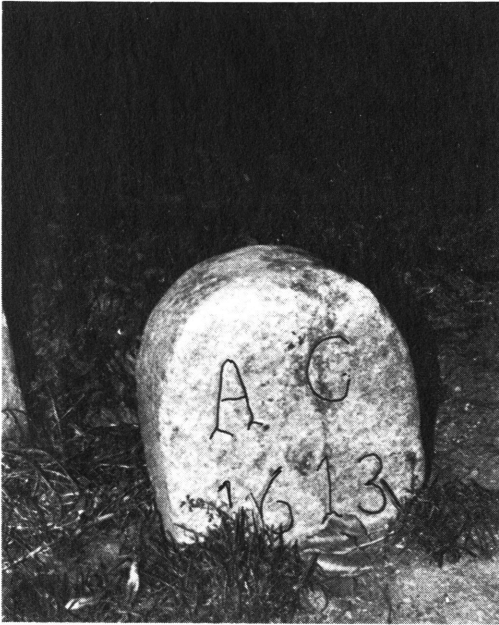


Abb.3
Grenzstein in Gleißenberg
mit der Jahreszahl 1613
Photos 1-3: R.H.Schmeissner

- 3) Die Angaben hierzu übermittelte freundlicherweise Stadtobersekretär Thurner, Stadt Furth im Wald, in einem Schreiben vom 12.8.1974.
- 4) In einem Beitrag von W. Straßer in der "Waldheimat" (1963/2), "Alte Grenzsteine bezeugen Burgtum Chams", werden noch 3 Steine genannt; in einer Bestandsaufnahme der Stadt Cham vom 4. März 1974 dagegen wird lediglich von 2 Steinen gesprochen. Da die Jahreszahlen sehr verwittert sind, sind auch die Lesarten derselben unterschiedlich: 1728, 1778 und 1775.
- 5) W. Straßer, a.a.O., s. Anm. 4.
- 6) Meldung der Gemeinde Gleißenberg vom 11.2.1974.
- 7) Mitteilung der Gemeinde Tiefenbach (Bgm. Betz) vom 9.4.1974.
- 8) Mitteilung der Gemeinde Treffelstein vom 8.2.1974.
- 9) Es geht nicht an, daß in immer größerem Maße historische Kleindenkmäler durch Privatpersonen verlustig gehen (vgl. hierzu den Artikel des gleichen Verfassers, "Der Grenzsteinklau geht um" in: Mitteilungsblätter des Arbeitskreises für Flur- und Kleindenkmalforschung in der Oberpfalz, 1982/2 S. 14-15). Landesweite Inventare von Grenzsteinen wären hier unbedingt notwendig. Sodann wäre es auch möglich, "transferierte" Steine zu identifizieren und sicherzustellen.

DIE SAGE VOM NABBURGER "TEUFELSSCHUH"

Unter den unregelmäßigen Bruchsteinen der alten Nabburger Stadtmauer zwischen dem Obertor und dem Hussengraben befindet sich ein auffallend geformter Stein, der heute rot angestrichen ist. Er zeigt die Umrisse eines spätgotischen Schuhs mit langgezogener Spitze, ähnlich jenem Schuh, der auf einem der beiden Steinkreuze bei Dieterskirchen (Lkr. Schwandorf) dargestellt ist.

In der von Ernst Dausch 1979 zusammengestellten Sagensammlung von Nabburg und Umgebung finden wir über diesen Stein folgende Sage:

"Eines Tages beschloß der Burggraf zu Nabburg, für sich und seine Bediensteten eine Burgkapelle zu bauen. Sie sollte dem heiligen Laurentius geweiht werden.

Der Burggraf ließ sich von seinem Baumeister einen Plan anfertigen. Dann befahl er, sofort mit dem Bau der Kirche zu beginnen. Nach einigen Jahren hatte der Baumeister sein Werk vollendet. Nun lud der Burggraf alle Ritter und Edelleute aus der Umgebung zur Weihe des Gotteshauses ein. Der Bischof von Regensburg sollte die feierliche Einsegnung vornehmen.

Als der festliche Tag herangekommen war und die vornehmen Gäste sich bei der neubauten Kapelle versammelten, saß der Teufel zornig am Rotbühl und überlegte, wie er die Einsegnung der Kirche verhindern könnte. Als Geist alles Bösen war ihm das Betreten der Weihstätte verboten. So konnte er nur von ferne die heilige Handlung beobachten.

Als der Bischof seine Hände hob, um das neue Gotteshaus zu segnen, ergriff den Teufel eine rasende Wut. Er riß den linken Schuh von seinem Fuß und schleuderte ihn mit ungeheurer Wucht gegen die Kapelle. Der Schuh verfehlte jedoch sein Ziel. Er flog in hohem Bogen gegen die Stadtmauer und grub sich in das Gemäuer, wo er heute noch zu sehen ist."¹⁾

Diese Erzählung läßt sich dem großen Kreis von Sagen zuordnen, die sich auf seltsame Erscheinungen und Gegebenheiten der menschlichen Umwelt beziehen, sei es, daß es sich dabei um Naturgebilde oder von Menschenhand geschaffene Werke handelt. Den Anlaß zur Entstehung solcher Sagen gab zumeist das Gebilde selbst: Sein bloßes Vorhandensein, sein ungewöhnliches Aussehen, der besondere Standort oder auch merkwürdige Spuren und Zeichen auf ihm verlangten nach einer Erklärung.

Dem Inhalt nach können diese "Denkmalsagen" in zwei Gruppen eingeteilt werden: Zu der einen Gruppe zählen wir die Sagen, in denen das geschichtliche Element überwiegt, zu der anderen diejenigen, welche von übernatürlichen Wesen und Dämonen berichten und deren Kern ein übernatürliches Geschehen bildet.

Selbst wenn es sich um eine "geschichtliche Sage" handelt, be-

deutet dies nicht, daß wir es hier mit einer objektiven Geschichtsquelle zu tun haben²⁾. Den Sagenerzähler interessiert nicht die historische Tatsache an sich; sie dient ihm vielmehr dazu, die Außerordentlichkeit des zu deutenden Denkmals zu erklären und die Glaubwürdigkeit seiner Erzählung zu untermauern. Historische Fakten werden vom Sagenerzähler oft nur wie Formeln oder auswechselbare Versatzstücke verwendet, um im Zuhörer bestimmte Vorstellungen zu erwecken: So lassen Begriffe wie "Hussiten", "Schweden", "Franzosen" an Krieg, Plünderung und Mord, Not und Elend denken.

Diesen subjektiven Wahrheitsgehalt der "geschichtlichen Sagen" beanspruchten ursprünglich auch die "dämonologischen Sagen". Das deutsche Sagengut kennt eine Reihe von Erzählungen, in denen Steinkolosse und Felsbrocken, die durch ihre Größe und Lage beeindruckend, auf das Wirken von "Riesen" zurückgeführt werden³⁾. Ein Teil dieser Geschichten läßt erkennen, daß hier die Riesen als sehr groß und stark gedachte Wesen die zerstörenden Naturgewalten verkörpern und als Feinde von Kultur und Religion aufgefällt werden.

Mit dem wachsenden Erfolg der Menschen bei dem Bemühen, sich die Natur untertan zu machen, hatten jedoch diese Giganten mehr und mehr von ihrem Schrecken verloren, so daß sie in den Mythen und Sagen trotz ihrer bösen Absichten schließlich oft als die Dummen, Erfolglosen und Unterlegenen erscheinen: Neben der Toreinfahrt des Oberpfälzischen Bauernmuseums in Perschen lehnt an der Ostaußenmauer der Scheune ein großer Stein. Man erzählt, eine Riesin habe damit die Perschener Kirche zertrümmern wollen, aber ihr Vorhaben vergessen, als das Band ihrer Schürze riß und sie es wieder zusammenknoten mußte⁴⁾.

Christliche Predigt und religiöse Unterweisung ließen vom ausgehenden Mittelalter an den "Teufel" zu einer dominierenden Gestalt in der Sage werden. Züge älterer Sagen gestalten mit böseartigem Charakter wurden auf ihn übertragen⁵⁾. Er übernahm auch die Rolle des religionsfeindlichen Riesen, der Felsstücke und Gesteinsbrocken herbeischleppt, um damit Kirchen zu zerstören: So ist es nach einer Variante zu der erwähnten Perschener Riesensage der Teufel, der die neuerbaute Kirche zu zertrümmern suchte, aber dadurch, daß man auf dem Turm gerade das Kreuz aufsteckte, daran gehindert wurde⁶⁾. Dieser Variante verdankt die heute gezeigte große Steinplatte am Oberpfälzischen Bauernmuseum die Bezeichnung "Teufelsstein".

Derartige "Teufelssteine", von denen man erzählt, daß sie der Satan als Wurfgeschosse gegen Kirchen habe benutzen wollen, gibt es in der Oberpfalz mehrfach. Der Grund, weshalb der Teufel als Verlierer erscheint, liegt nicht allein darin, daß auch die steinwerfenden Riesen, deren Nachfolger der steineschleudernde Teufel ist, gerne als dumm dargestellt wurden, sondern entspricht auch der Überzeugung des christlichen Sagenerzählers und seiner Zuhörer, wonach der Teufel als Inbegriff des Bösen von Christus am Kreuz besiegt worden ist und daher auch seine Angriffe auf die von Christus eingesetzte Kirche erfolglos bleiben müssen⁷⁾. Der Fürst der Hölle erweist sich sogar als so dumm, daß er selbst



Abb.1

Der "Teufelsschuh" in der Stadtmauer von Nabburg

Photo: B.Sandner

von einem "Weiblein" überlistet werden kann: "Die Sage erzählt, der Teufel habe sich heftig über den Kirchenbau zu Vilseck erzürnet und den Entschluß gefaßt, den bekannten, äußerst spitz zulaufenden Thurm der neuen Kirche mit einem Felsenstück in Trümmer zu schlagen. Als er nun weither einen gewaltigen Stein herbeigeschleppt, sei er am Kreuzberge einem Weiblein begegnet, das ein Bündel zerrissener Schuhe getragen. Der Teufel, schon ermüdet vom weiten Marsche, habe die Frau gefragt, ob es noch weit nach Vilseck wäre, worauf diese, die Absicht des Bösen erkennend, geantwortet, daß es wohl noch eine schöne Strecke sei, da sie auf dem Wege daher so viele Schuhe zerrissen habe. Auf diesen Bescheid habe der Teufel den Felsen unmuthig niedergeworfen, wo er noch heute liegt"⁸⁾.

Der im Volk verbreitete Glaube an unheilbannende und geisterabwehrende Mittel hat in den Sagen seine Spuren hinterlassen, in denen das Kreuzzeichen⁹⁾, Glockengeläute¹⁰⁾ oder der Tagesanbruch¹¹⁾ als Grund für das Versagen des Teufels genannt werden.

Da wir hier nicht auf die verschiedenen Erscheinungsformen der Teufelsfigur in der Sage eingehen wollen, sei lediglich festgestellt, daß der steinwerfende Teufel von menschenähnlicher Gestalt ist. Einerseits entspricht dies der Vorstellung vom Riesen, andererseits kommt in unseren Sagen überhaupt der menschengestaltige Teufel wesentlich häufiger als der tiergestaltige vor.

Doch kehren wir nun zur Sage vom "Teufelsschuh" in der Nabburger Stadtmauer zurück: Ihre Entstehung verdankt sie dem Wunsch, den seltsam geformten Stein im Gemäuer zu erklären. Die lokalen Gegebenheiten, nämlich die nahegelegene Kirche und der ihr gegenüber ansteigende Rote Bühl, ließen in dieser Erzählung das alte Sagenmotiv vom Steinwurf gegen eine Kirche wieder aufleben.

Die heute noch vorhandenen Teile der ehemaligen Befestigungsanlage Nabburgs stammen aus der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts: Die schon vor dem Überfall der Hussiten im Jahre 1420 begonnene Befestigung der Stadt wurde nach der Katastrophe mit Nachdruck durchgeführt, um weitere feindliche Übergriffe zu verhindern¹²⁾. Die St.-Laurentius-Kapelle entstand in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts. In jener Zeit aber waren längst "Pfleger" an die Stelle ehemaliger Burggrafen getreten. Die neue Kirche war auch keine "Burgkapelle", sondern ein zum Pflegamtsgebäude gehöriges Gotteshaus¹³⁾. Solche wissenschaftlich genauen und der geschichtlichen Wirklichkeit entsprechenden Unterscheidungen sind jedoch nicht Sache des Sagenerzählers. Im Gegensatz zu "Pfleger" und "Pflegamtsgebäude" handelt es sich bei "Burg", "Burggraf" und "Burgkapelle" um der Allgemeinheit vertraute Begriffe, die auch mit der Vorstellung von Festigkeit, Sicherheit und Unbezwingbarkeit verbunden sind¹⁴⁾. Die bekannte historische Tatsache, daß Nabburg einst eine Burg, Burggrafen und sicher auch eine Burgkapelle besaß, genügte dem Erzähler, das Sagengeschehen glaubwürdig in die Geschichte Nabburgs einbinden zu können.

Der merkwürdige Stein in der Mauer ist nicht ein durch seine Größe beeindruckender Gesteinsbrocken, sondern ein nur mäßig großer Bruchstein, der vielmehr durch seine besondere Form auffällt. Während in den oben erwähnten Sagen der Teufel als Nachfolger der Riesen ebenso wie diese mit einem mächtigen Felsstück die ihm verhaßte Kirche zu zertrümmern sucht, kann in unserer Sage der Teufel - menschengestaltig wie er ist - auch nach seinem Schuh greifen, um ihn als Wurfgeschloß zu benützen. Damit geht allerdings der in jenen Erzählungen noch vorhandene Realitätsbezug verloren. Wir müssen den Wurf mit dem Schuh als einen magischen Akt deuten. Darauf weist auch der Umstand hin, daß es gerade der linke Schuh war, den sich der Teufel vom Fuß riß: Die linke Seite gilt im Aberglauben von jeher als die zauberkräftigere¹⁵⁾.

Eine Weiterentwicklung läßt in der vorliegenden Sage auch das Motiv vom geprellten Teufel erkennen: Nicht die moralische und damit auch die geistige Überlegenheit eines Menschen oder magische Mittel hinderten den Satan daran, seinen Plan durchzuführen, sondern die eigene Unfähigkeit war schuld an seinem Versagen. Trotz günstiger Umstände verfehlte er sein Ziel. So kommt die Ohnmacht des Teufels in dieser Sage noch stärker zum Ausdruck als in den oben genannten Beispielen.

Zweifellos steht die Erzählung vom Teufelsschuh in der Nabburger Stadtmauer in der Sagentradition. Doch erscheinen die alten Sagenmotive weiterentwickelt, was auf eine Entstehung der Sage in jüngerer Zeit hinweist. Tatsächlich ist sie erst etwa fünfzehn Jahre alt:

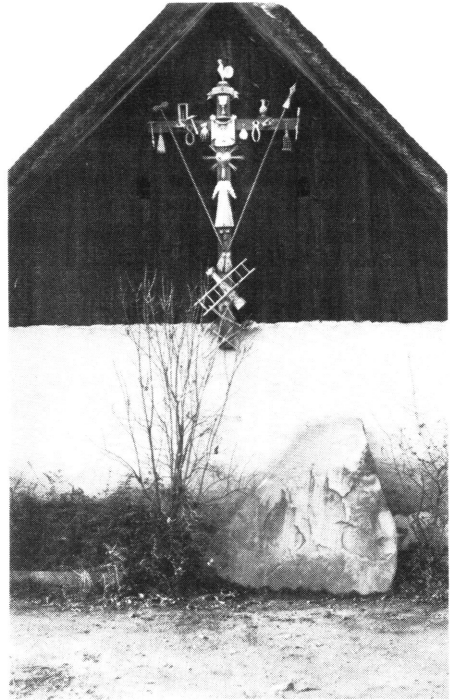


Abb.2
Ostwand der Scheune im
Oberpfälzischen Bauernmuseum
von Perschen mit
Arma-Christi-Kreuz und Teufelsstein
Photo: E.Dausch (Nabburg)

Herr Siegfried Schreiner, heute Rektor i.R., gebürtiger Nabburger, hatte als Kind vergeblich versucht, von seinem Vater die Herkunft des sonderbar geformten Steins zu erfahren. Als er dann als Lehrer seinerseits von seinen Schülern gefragt wurde, erfand er für sie diese Geschichte, ohne daß er sich dabei, wie er mir gegenüber betonte, bewußt an eine der bereits vorhandenen Teufelssagen anlehnte. Dieses Beispiel läßt erkennen, daß auch heute noch die Kräfte, welche die Bildung einer Sage auslösen, wirksam sein und zur Entstehung einer Sage führen können, die einerseits traditionsverhaftet ist, andererseits die alten Sagenmotive keineswegs kopiert, sondern weiterentwickelt und gewandelt weitergibt.

Anmerkungen:

- 1) Ernst Dausch: Die Sagen von Nabburg und Umgebung, Nabburg 1979, S. 21f.
- 2) Hildegunde Prütting: Zur geschichtlichen Volkssage. In: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1953, S. 16 - 26
- 3) Valerie Höttges: Die Sage vom Riesenspielzeug = Deutsche Arbeiten der

Universität Köln, Jena 1931

- 4) Ernst Dausch(wie Anm. 1), S. 29 und 31
- 5) Werner-Harald Wagner: Teufel und Gott in der deutschen Volkssage, Diss. Greifswald 1930, S. 52ff.
- 6) Ernst Dausch(wie Anm. 1), S. 30
- 7) Lutz Röhrich: Teufelsmärchen und Teufelssagen. In: Max Lüthi/Lutz Röhrich/Georg Fohrer: Sagen und ihre Deutung, Göttingen 1965, S. 44f.
- 8) A. Schöppner: Sagenbuch der Bayerischen Lande, München 1874, Nr. 1296. Vgl. auch Harald Fähnrich: Sagen und Legenden im Landkreis Tirschenreuth, Tirschenreuth 1980, S. 99 über den Teufelsstein bei Fuchsmühl
- 9) s. o. Anm. 6
- 10) Nikolaus Sittler: Sagen und Legenden der Oberpfalz, 2. Aufl. Regensburg 1906, S. 89. H. Fähnrich(wie Anm. 8), S. 74
- 11) H. Fähnrich(wie Anm. 8), S. 163. Alois Jehl: Von Falkenstein zur Kürnberg, Kallmünz 1957, S. 21 in Nr. 25
- 12) Karl Kirch: Nabburg. Ein historischer Führer, Nabburg 1979, S. 16
- 13) Die Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern, Bd. II, H. XVIII, B.-A. Nabburg, S. 51
- 14) Gerd Heinz-Mohr: Lexikon der Symbole, Düsseldorf/Köln 1971, Stichwort 'Burg'
- 15) Adolf Wuttke: Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart, Berlin 1900, § 203



Abb.3

Der Teufelsstein an der Scheune des Oberpfälzischen Bauernmuseums in Perschen

Photo: E.Dausch (Nabburg)

"DAS SATTELROSS"

SAGEN UM EIN NATURDENKMAL - DEUTUNGSVERSUCH

1. Lage

Von der Straße von Dieterskirchen nach Oberviechtach zweigt die Straße nach Schwarzhofen ab. In dem von den beiden Straßen gebildeten nördlichen Winkel liegt ca. 50 Meter im Wald ein Naturdenkmal besonderer Art, das "SATTELROSS", ein Stein in Form eines liegenden Pferdes.

2. Sagen

Von diesem Stein existieren zwei Sagen:

Das Felsenroß

Am Sattelstein, im Holz bei Dieterskirchen, geisterte ein weißes Pferd ohne Kopf, eine Stute. Es konnte reden und buk Brotkuchen, von denen es den Wanderern des Weges anbot. Wer die Gabe nicht annahm, den ließ es nicht vorbei.

Zuletzt gab es den Rat, ein steinernes Pferd seiner Größe an die Stelle setzen zu lassen, so wolle es die Leute nicht mehr belästigen.

An der Straße von Dieterskirchen nach Niesau erhebt sich links im Walde ein pferdeförmiges Felsgebilde, der Sattelstein (Sattelroß).

Mit obiger Sage gab das Volk eine Erklärung.

Das verwünschte Schloß

Am Sattelstein, wo sich das pferdeförmige Felsgebilde erhebt, soll früher ein stolzes Schloß gestanden sein. Ihre Herren brachten durch Rauben und Plündern dereinst der Bevölkerung unendlich viel Qual und Leid.

Infolge eines Fluches versank das Schloß samt seinen Bewohnern, und nur noch das steinerne Roß zeigt heute noch die Stätte. An gewissen Tagen aber erhebt sich das Gebäude an die Oberfläche. Dann sind alle Fenster erleuchtet und eine rauschende Musik ertönt aus ihr; es wird gespielt und getanzt. Mancher schon ging da nichtsahnend hinein; wiedergekommen ist er aber nicht mehr.

Beim Tavernwirt in Dieterskirchen diente einst ein verwegener Knecht namens Hans. Mit Erlaubnis seines Dienstherrn begab er sich in das aufgetauchte Schloß am Sattelstein. In der Küche brodelte und schmorste es. Auf dem Tisch standen fertiggekochte Speisen und ein funkelnder Wein. Der Knecht aß und trank gehörlig. Als um die elfte Stunde ein schwarzer Mann hereinkam, sagte zu ihm der junge Bursche furchtlos: "Magst keine Knödel, kannst mitessen!" Aber der Fremde blickte nicht auf, zog vielmehr an der gegenüberliegenden Wand einen Vorhang zur Seite und

legte sich in das dahinterstehende Bett. Der Knecht speiste langsam fertig und wollte sich dann auch zur Ruhe begeben. Er trat zum Bett und sprach: "Ruck, Alter!" Der aber rührte sich nicht. Da schob er ihn zurück und legte sich daneben. Nun begann das Bett im Zimmer herumzurasen, zu hüpfen und springen, daß es den Burschen sogar bis zur Decke emporwarf. Punkt zwölf Uhr stand das Bett still und er schlief ein. In der zweiten Nacht ging es noch ärger zu. In der dritten Nacht kamen ihrer fünf mit Knochenkegeln und Totenköpfen als Kugeln. Der Bursche mußte mit ihnen kegeln, sollte aber mehr treffen als alle anderen zusammen. Drei Schub waren ihm erlaubt. Damit aber schob er sie alle hin und traf das letztmal auch den König. Nun führten sie ihn hinaus in einen Gang und fielen mit ihm in eine Höhle hinunter. Da mußte er schmieden und doch meinte er, kaum den Hammer heben zu können. Glücklicherweise brachte aber der Oberste der Geister seinen Bart in den Schraubstock und verlor dadurch seine Stärke. Gewaltig schlug nun der Geselle auf ihn ein, bis er um Schonung bat. Er erhielt sie und damit auch seine Erlösung. Das Schloß ist seitdem verschwunden. Dem furchtlosen Hans aber gehörten alle Schätze. Mit seinem Reichtum kehrte er heim und gab den Armen den vierten Teil. ¹⁾

3. Versuch einer Deutung

Das "Sattelroß" muß in eine geschichtliche Beziehung zu Niesäß, einem Weiler ca. 2 Kilometer entfernt an der Straße nach Oberviechtach gesetzt werden.

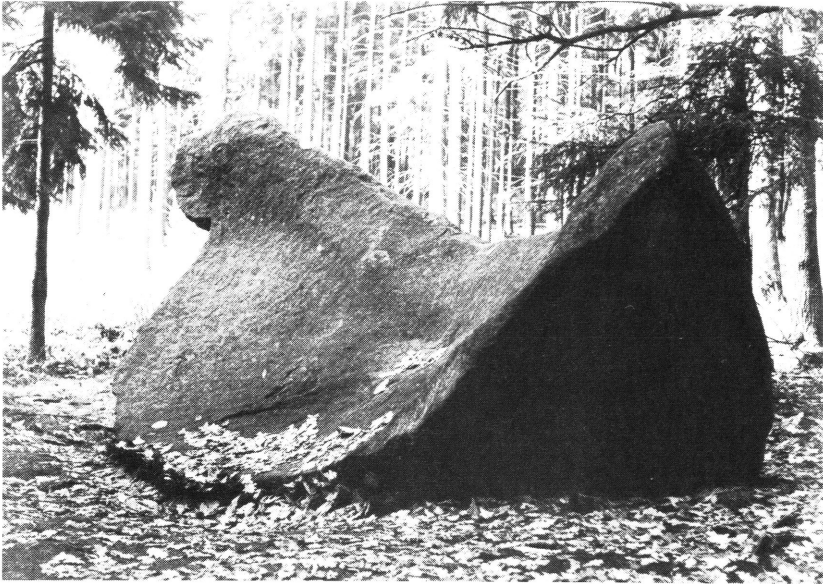
Der Ort ist in den Urbaren der Jahre 1283 und 1326 nicht erwähnt, erst im Jahre 1581 erscheint er in der Grenzbeschreibung zum Herrschaftsgebiet des Pflegamtes Murach. Verschiedene Gründe sprechen dafür, daß die Gründung des Ortes um ca. 1350 anzusetzen ist.

Der Name Niesäß wird erklärt aus "Niuwisazze" oder "Niusazze". Der erste Wortbestandteil heißt "neu" (im Althochdeutschen "niuwi", im Mittelhochdeutschen "niuwe"). Inhaltlich kann ein Ortsname mit dieser Vorsilbe dreierlei ausdrücken: neuer Ausbau an einem älteren Ort, Neugründung überhaupt oder Rodung.

Das Wort "sazze" bedeutet Sitz, Ansitz oder Niederlassung. Im Dialekt verwendet man das Wort heute noch für die Kuhle, wo sich ein Hase versteckt hält.

"Niesäß" - in der alten Form "Niusazze" - heißt also nichts anderes als "neue Ansiedlung".

Bemerkenswert ist, daß der Ortsname den Übergang zum Neuhochdeutschen (etwa um 1500) nicht mitvollzogen hat, es hätte dann "Neusaß" oder "Neusatz" daraus werden müssen, wie es ja mehrere Orte dieses Namens gibt. Noch interessanter aber ist die Beobachtung, daß die Leute heute noch "Ni-a-saß" sagen, worin ganz eindeutig das zweisilbige ursprüngliche "ni-u" zu erkennen ist. Die Grenzbeschreibung von 1581 gibt den Ort mit "Niersäß" wieder, was im Dialekt den gleichen Wortklang ergibt.



Das "Sattelroß" zwischen Dieterskirchen und Oberviechtach

Photo: M.Aumann (Neunburg v.W.)

Wenn aber "Niesäß" eine n e u e Gründung bedeutet, muß es vorher am gleichen Ort oder in der Nähe eine a l t e Siedlung gegeben haben. Die Frage ist also, ob es diese gegeben hat, wo sie gelegen und wie sie geheißen haben dürfte.

Ein bedeutsamer Hinweis ist die merkwürdige Sage um das Sattelroß bei Niesäß: Dabei soll es sich um ein stattliches Schloß gehandelt haben, dessen Herren durch schwere Frondienste den Bauern unendlich viel Qual und Leid brachten.

Um es gleich vorwegzunehmen: diese Sage halte ich für die dunkle Erinnerung der Bevölkerung an einen untergegangenen Herrnsitz mit einem Dorf auf dem Sattelstein, dem Gelände oberhalb des heutigen Niesäß, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Es ist ein festes Gesetz der Forschung, daß eine alte mündliche

Überlieferung einen umso größeren Wahrheitskern in sich birgt, je weniger der äußere Augenschein dafür spricht. Und es erfordert in der Tat viel Mut zu behaupten, in dieser einsamen Waldgegend hätte früher ein Herrenhaus mit einem Dorf gestanden.

2. Es ist ferner eine sichere Erkenntnis, daß jede Sage um eine exakte Lokalisierung ihres Erzählinhaltes bemüht ist. Und man nimmt dazu immer ungewöhnliche, auffallende und "normal" nicht zu erklärende Erscheinungsformen in der Natur, die sich nicht, wie etwa ein Haus, in kurzer Zeit verändern können, sondern am liebsten prägnante Gelände- oder Gesteinsformationen. Dazu bot sich in jener Gegend ein großer und in der Tat sehr ungewöhnlich geformter Steinblock an, das "Sattelroß", den man mit viel gutem Willen und Phantasie als Pferd ansehen kann.
3. Ein weiteres Gesetz ist es schließlich, daß man bei der Bezeichnung solcher Lokalisierungen ernsthaft prüfen muß, ob es sich dabei nicht um spätere Verballhornungen handelt, die zu einer Zeit zustandegekommen sind, als man die eigentlichen historischen Hintergründe des Geschehens nicht mehr kannte, man daher die Bezeichnungen nicht mehr für jedermann einleuchtend empfand und deshalb scheinbar überzeugendere Wort-erklärungen erfand. Dieser Prozeß ist vor allem dann zu beobachten, wenn sich zwischenzeitlich eine sprachliche Verschiebung ereignet, wie hier der Übergang vom Mittelhochdeutschen zum Neuhochdeutschen, als alte Worte in ihrem ursprünglichen Sinngehalt nicht mehr verstanden wurden, sondern als Worthülsen für neue Inhalte weiterverwendet und in der Folgezeit sprachlich verschliffen wurden. Wir müssen bei unseren Überlegungen zunächst von der Bezeichnung "Sattelstein" ausgehen, da "Sattelroß" als Flurname interessanterweise nicht vorkommt. Das Wort "satel" oder "sattel" kann mehrere Bedeutungen haben: zum einen meint es einen Bergsattel, dann das Ackerbeet und schließlich Herrensitz, Erbsitz. Als Bestandteil eines Namens dient es somit zur Bezeichnung einer Geländeformation, einer Bodenverteilung oder einer Wohnsiedlung. Auf dem Hintergrund der alten Sage erscheint die letzte Bedeutung als die hier verwendete, zumal auch der zweite Namensbestandteil "-stein" in diese Richtung weist. Selbst das auf den ersten Anschein unerklärlich vorkommende "-roß" erhält dann einen Sinn: das althochdeutsche "rasci" wird im Mittelhochdeutschen zu "resche" und im Neuhochdeutschen zu "reß" und bedeutet ein Gelände mit kräftigem Gefälle oder einen steilen Abhang. "Sattelstein" - "Sattelroß" hat also den ursprünglichen Sinngehalt "das Herrenhaus auf dem Berg am Abhang". Durch eine Assoziation zu "sattel" wurde aus dem alten "reß" (= Abhang) schließlich das scheinbar sinnvollere "-roß".

Die alte Sage vom Sattelroß erhält durch die etymologische Forschung und die Geländeformation dieser Gegend ihre Bestätigung. In ihr hat sich bei der Bevölkerung dunkel die Erinnerung an ein untergegangenes Herrenhaus und ein Dorf oberhalb des heutigen

Niesaß erhalten, ohne daß man sich dessen heute mehr bewußt ist. Die historischen Umstände, die zur Wüstung geführt haben, waren in Vergessenheit geraten, und die Sage erklärt den Untergang als ein Strafgericht durch den Fluch eines gequälten Bauern.

Niesaß ist, zusammenfassend gesagt, ein Dorf, das in der Umgebung des Sattelsteins lokalisiert werden muß.²⁾

Quellen:

- 1) Beide Sagen sind entnommen dem Heimatbuch der Gemeinde Dieterskirchen von Dr. Georg Völkl, Dieterskirchen 1980, S. 124 f.
 - 2) Konrad Schießl: Die Geschichte der Hofmark und des Dorfes Eigelsberg in Festschrift 110jähriges Gründungsfest mit Fahnenweihe der Freiwilligen Feuerwehr Eigelsberg, Oberviechtach 1979.
-



Zum folgenden Beitrag:

Abb.1

Praktische Kleindenkmalpflege anno 1934 bei Erbdorf

Photo: Archiv W.Kaschel

PRAKTISCHER DENKMALSCHUTZ IN DER OBERPFALZ
VOR 50 JAHREN

Kleindenkmalforschung bzw. -schutz ist keine "Erfindung" unserer Zeit und nicht erst heutzutage nötig. Bereits vor Jahrzehnten war dies genauso aktuell wie heute und wurde damals tatsächlich ausgeübt. Die Zeugnisse hierüber sind leider recht spärlich. Daß überhaupt welche hierüber vorhanden sind, ist u.a. dem Sammeleifer des Hafnermeisters Gottfried Stammmler aus Schnaittach zu verdanken. Er hinterlegte im Archiv des von ihm gegründeten Schnaittacher Heimatmuseums über diese Tätigkeit Fotos, Briefe, Notizen und Zeitungsartikel. Auf diesem Material fußt auch dieser Bericht.

Bei Durchsicht der Unterlagen erkennt man, daß die Männer (und Frauen!) damals wohl "echte" Idealisten gewesen sein müssen und ihrem "Hobby" (gab es damals schon diesen Ausdruck?) unter persönlichen Opfern nachgegangen sind. Bezeichnend sind dazu nur einige Bemerkungen aus den Briefen: Zum Einsatzort begab man sich teils mit dem Fahrrad, teils mit dem Postauto oder - seltener - mit Stammmlers Privat-PKW. Zu den Benzinkosten steuerte man zusammen - wenn es nicht gar von "Denkmalfreunden" gestiftet wurde. Das gleiche galt für das Material, wie Mörtel und Zement.

Wie kam aber nun der Mittelfranke Stammmler (geboren 1885 in Schnaittach und auch dort 1959 verstorben) dazu, seine Denkmalschutzzeinsätze bis tief in die Oberpfalz auszudehnen? Dies erklärt sich mit der Tatsache, daß Stammmler bereits 1932 der Deutschen Steinkreuzforschung als aktiver Mitarbeiter angehörte und dort 1935 zum Denkmalschutz-Pfleger berufen wurde.

Nachfolgend sollen - stellvertretend für die vielen damals durchgeführten - zwei Aktionen näher beschrieben werden:

"Der Verein zur Erforschung der Steinkreuze in Bayern hat sich bekanntlich auch zur Aufgabe gemacht, Steinkreuze usw., welche dem Untergange verfallen sind, zu erhalten, und gar manches Mal, sowohl in unserem Bezirke, wie in anderen Gegenden Bayerns, verdankt seine Rettung diesem Ziel. In Rengersricht bei Seligenporten (Bez.A. Neumarkt) steht bei der dortigen Kapelle mitten im Ort auf Gemeindeland ein Kreuzstein. Sind solche Steine an und für sich schon eine Seltenheit, so ist es dieser erst recht, ist auf ihm doch ein sog. spanisches oder Patriarchenkreuz ausgemeißelt, also ein Kreuz mit je 2 Querarmen links und rechts des Standbalkens. Alt, uralt ist das Mal. Wer es gesetzt hat, warum man es errichtete, ist unbekannt; keine Erzählung lüftet sein Geheimnis. Hinter dem Kreuzstein lag schon seit langer Zeit ein anderer Stein, den man für eine steinerne Bank ansehen konnte, die auf 2 Steinsäulen ruht. Tief stand sie sich schon hinein in den Boden; wenige Jahre noch, und sie wäre verschwunden. Niemand schien sich um die "Steinbank" zu kümmern. In Wirklichkeit war

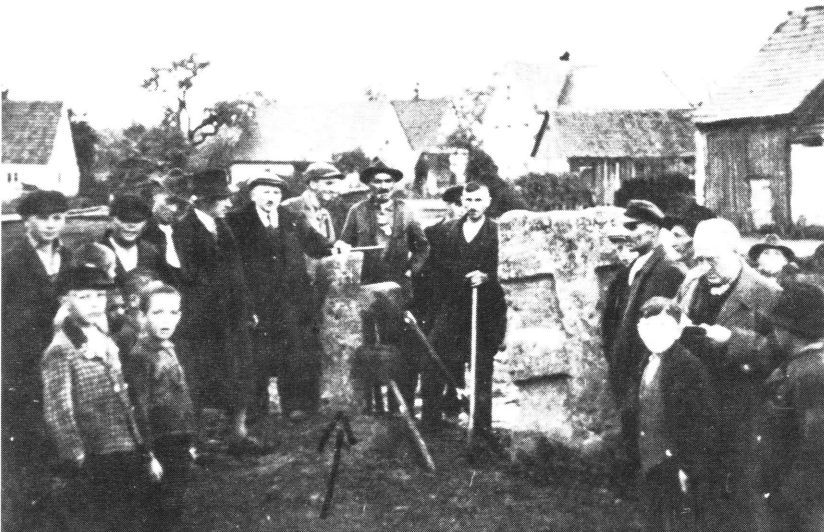


Abb. 2 und 3
Wiederaufrichtung des Kreuzsteines von Rengersricht
(Lkr. Neumarkt i.d.Opf.) 1935

Photo: Archiv W.Kaschel

es nicht so. Dem vorgenannten Verein ist dies Mal schon seit längerer Zeit bekannt. Er grub den Stein unter der bewährten Leitung seines Denkmalspflegers Gottfried Stammler (Schnaittach), seines Vorsitzenden Wittmann (Nürnberg) und unter Mithilfe seiner Mitglieder Hoffmann II und L. Fahner (Lauf) am vergangenen Samstag aus. Die "Steinbank" erwies sich als ein umgefallenes Steinkreuz, und zwar ebenfalls als ein Patriarchenkreuz, von dem die beiden Arme auf der einen Seite abgefallen sind und an dem die Verwitterung schon stark ihre Zerstörungsarbeit tat. Das Kreuz wurde unmittelbar neben dem oben erwähnten Kreuzstein aufgestellt und mit einem guten Fundament unterbaut. So rettete der Verein wieder ein Stück der Vergangenheit vor dem Vergehen und nun bilden die beiden Steine einen schönen Schmuck des Platzes und geben diesem einen ganz eigenartigen Charakter. Die anwohnenden Bauern und manche Kinder halfen gerne bei den Aufstellungsarbeiten mit, besonders Bürgermeister Mayer legte fleißig mit Hand an. Er brachte seine Freude darüber zum Ausdruck, daß der unbeachtete und dem Untergang geweihte Stein gerettet und wieder aufgestellt, und so zur Zierde des Dörfchens wurde. Er dankte dem Verein zur Erforschung der Steinkreuze in Bayern und versprach, dafür zu sorgen, daß die Steine geachtet und geschützt werden." 1)

"Praktischer Denkmalschutz. In Nürnberg hat der Verein zur Erforschung der Steinkreuze seinen Sitz. Derselbe setzte sich nicht nur die Erforschung dieser Mäler zum Ziel, sondern sorgt auch in uneigennützigster Weise für deren Erhaltung und Pflege. Gar Manches, das schon dem Untergang geweiht war, errettete er so vor seinem gänzlichen Verschwinden. Der stets rührige Denkmals-Pfleger des Vereins, Herr Hafnermeister Gottfr. Stammler (Schnaittach), der Leiter des dortigen Heimatmuseums, kennt weder Mühe, noch Opfer, noch Zeit, wenn es gilt, ein solches Mal zu retten. In letzter Zeit erstreckte sich die Pfllegetätigkeit des Vereins herein in das Bezirksamt Neumarkt i. d. OPf. So richtete er, wie wir erst vor kurzem berichteten, vor wenigen Wochen in Rengersricht bei Pyrbaum den Rest eines Kreuzes, der in etlichen Jahren sicher vollkommen verschwunden wäre, wieder auf. Am gestrigen Mittwoch konnte man Herrn Stammler und mit ihm Herrn Hoffmann II (Lauf), den Kassier des Vereins, bei Deinschwang-Reichelshofen antreffen. An der Straßenkreuzung Reichelshofen-Lauterhofen und Deinschwang-Traunfeld steht schon seit Jahrhunderten ein großes Steinkreuz. Aus Taubstein ist es, wie alle diese Mäler in der dortigen Gegend, gehauen. Das Eigengewicht, die Last der Jahre und manch anderer Umstand drückten es bedenklich schief. Nach ziemlicher Mühe steht es nun wieder gerade und erfreut nun erst recht den vorübergehenden, heimatfreundlichen Wanderer. Besondere Freude wird es aber jenem Bauern aus Reichelshofen machen, der den beiden Männern trotz der vorgerückten Mittagsstunde fleißig half. Nicht weit davon entfernt, am Kirchenweg von Mettenhofen nach Deinschwang, beim Häuslein des Bez.-Straßenwärters, direkt auf der Ortsflurgrenze der beiden genannten Ortsgemeinden, setzte man vor vielen Menschenaltern ein ganz ähnliches Kreuz. Auch dieses hatte sich schon bedenklich auf die Seite geneigt. Stammler und sein Gehilfe richteten es ebenfalls wieder hoch. Allerdings kostete es

viel Schweiß, steckt es doch mehr als 3/4 Meter in der Erde, und wer die Bodenverhältnisse dort kennt, weiß daß hier das Graben keine leichte Arbeit ist. Doch es gelang, und steht nun wieder wie vor Jahrhunderten. Es erweckt ganz sicher mehr als seither die Aufmerksamkeit und das Gefallen der Vorübergehenden. Übrigens kam zu dieser Aufstellungsarbeit auch der Bürgermeister der Gemeinde Deinschwang. Er konnte es nicht unterlassen, den beiden Heimatfreunden seine Freude über die Bestrebungen des Vereins zu äußern und ihnen für ihre Uneigennützigkeit gebührend zu danken. Als er erfuhr, daß diese Männer alle diese Arbeiten vollkommen umsonst machen, wuchs sein Respekt nur umso mehr. - Gehet hin und tuet desgleichen!" 2)

Quellen:

- 1) "Neumarkter Stadtzeitung", 29.5.1935
- 2) "Neumarkter Stadtzeitung", 25.7.1935



Abb.4
Aufstellung des sog. Hussitenkreuzes von Ast (Lkr. Cham) am 21.4.1934
mit Hilfe der Anlieger

Photo: Archiv W.Kaschel

AUS DER ARBEIT DER WALDSASSENER FLURKREUZBETREUER

Seit nunmehr über drei Jahren beschäftigt sich der Gerwigkreis Waldsassen e.V. im Oberpfälzer Waldverein u.a. auch mit der Inventarisierung, Erforschung und Restaurierung der zahlreichen Flurkreuze, Marterln, Säulen und sonstigen Kleindenkmäler im Bereich der Stadt Waldsassen und der dazu gehörigen Orte. Im besonderen haben sich die beiden Heimatfreunde Adolf Gläbel und Robert Tremml dieser interessanten Aufgabe verschrieben.

Schon im Herbst 1979 konnte das erste restaurierte Feldkreuz - das sogenannte Kappelmacherkreuz - an der Straße Waldsassen - Mammersreuth der Öffentlichkeit übergeben und wieder geweiht werden. Zahlreiche weitere Kreuze und Marterln folgten seither. Auch die Stiftland-Säule an der Ecke Pfaffenreuther Straße - Hamannsgarten in Waldsassen erfuhr eine Reinigung; dabei kam sogar die Jahreszahl wieder zum Vorschein. Auch die 3 auf Blech gemalten Bilder im Tabernakel der Säule wurden restauriert.

Die Flurkreuz-Betreuer Gläbel und Tremml nahmen bald auch Kontakt auf mit dem rührigen Arbeitskreis für Flur- und Kleindenkmalforschung in der Oberpfalz, der alljährlich eine Reihe von Schriften und Aufsätzen zu dieser umfangreichen Thematik veröffentlicht.

So wurde man im Sommer 1980 in Waldsassen aufgrund eines Hinweises im Heft Nr. 3 der "Beiträge zur Flur- und Kleindenkmalforschung in der Oberpfalz" aufmerksam auf die Reste eines ehemaligen Steinkreuzes am Kondrauer Quellenweg, unmittelbar am Stadtrand von Waldsassen gelegen, die hier bei dem hohen Betonsockel des großen Holzkreuzes unsachgemäß und zweckentfremdet als Bodenplatten angemauert waren.

In dem Buch "Steinkreuze in der Oberpfalz" von R.H. Schmeissner wird das ehem. Steinkreuz kurz beschrieben und erhielt dabei die Inventar-Nr. TIR 54.

Durch die Initiative der genannten Heimatfreunde Gläbel und Tremml und dank des raschen Einsatzes der Stadt Waldsassen gelang es nun in kurzer Zeit, die noch vorhandenen Stein-Fragmente zu bergen und sicherzustellen. Nach mehreren Besichtigungen - u.a. auch durch das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege sowie durch den Kreisbaumeister - ergab sich, daß 3 der 4 geborgenen Steinteile einwandfrei zusammengefügt werden können zu einem ansehnlichen Steinkreuz aus Kalkstein.

Die Steine erhielt nun der Waldsassener Steinmetz Wenzel Zemann mit dem Auftrag, die Teile möglichst in der ursprünglichen Form wieder zusammenzusetzen und das Kreuz im Bereich des historischen Standortes wieder zu errichten.

Im Frühsommer 1982 war es dann endlich so weit, daß die entsprechenden Arbeiten ausgeführt wurden, nachdem auch die Grundstückseigentümerin, Frau von Grundherr, schon vor längerer Zeit bereitwillig ihre Zustimmung zur Aufstellung auf ihrem Grundstück gegeben hatte.

Die nunmehrige Neuaufrichtung dieses alten Mahnmales - mit der die Arbeit der Waldsassener Flurkreuz-Betreuer zweifellos eine Krönung erfährt - war auch Anlaß, sich etwas näher mit der Geschichte des Steinkreuzes zu befassen. Wenn auch die Entstehung dieses Kreuzes selbst noch weitgehend im Dunkeln liegt, so ist doch - aus der einschlägigen Literatur - bekannt, daß derartige Steinkreuze zumeist mittelalterliche Rechtsmale darstellen und aus der Zeit des ausgehenden 13. Jahrhunderts bis zum Ende des 16. Jahrhunderts stammen.

Wie die Rechtsgeschichte lehrt und anerkannte Flurkreuzforscher bestätigen, war es in dieser Zeit vom 13. - 16. Jahrhundert üblich, an der Stelle, wo ein Mensch eines gewaltsamen, nicht beabsichtigten Todes durch einen Dritten starb, ein steinernes Kreuz aufzustellen. Konnte sich ein Täter mit den Angehörigen des Toten gütlich einigen, so war er von jeder weltlichen Strafe frei. Eine solche Einigung zwischen Täter und Hinterbliebenen wurde dabei auch durch einen entsprechenden Vertrag festgehalten, in dem im einzelnen genau geregelt war, was als Sühne für den Totschlag zu erfüllen war. Dazu zählte u.a. auch die Errichtung eines Steinkreuzes am Tatort, das deshalb oft auch als Sühnekreuz bezeichnet wird.

Soweit ersichtlich, wird unser Kreuz erstmals erwähnt in einer Rainungsbeschreibung über Waldsassen von 1670 und sodann in der Aufzeichnung der Marktportugung zu Waldsassen am 1. Juli 1690, wo es gleich zu Beginn bei Stein Nr. 1 wörtlich heißt:

... "Ist der Anfang gemacht worden beim Kreuz an der
Condrauer oder Nürnberger Straßen" ...

und am Schluß dieses Protokolls für den Stein Nr. 70:

"Endlich zur Linken in gemelten Weg hirhin bis zum
Kreutz ist ein Stein und alsdann über die Straß ist
der erste Rainstein zum Kreutz: 300 Schritt".

Dies ließe u.U. auch eine Deutung des Kreuzes als Hoheitszeichen zu. Da aber das Kreuz vor der Grenzfestlegung schon bestand, dürfte es wohl mit dem Marktrain selbst nichts zu tun gehabt haben, obgleich durch dieses damals markante Flurmal die Grenze gezogen wurde.

Wie aus dem alten Grundbuch zu ersehen war, lautete der Flurname bei dem Steinkreuz um 1898 und noch 1913 "Kreuzacker".

In seinen 1901 erschienen Skizzen aus der Altertums-, Literatur- und Volkskunde schreibt der bekannte Waldsassener Geschichtsforscher Prof. Franz Binhack (1836 - 1915) über unser Steinkreuz folgende bemerkenswerte Notiz:

"Unweit Waldsassen an der Mitterteicher Chaussee stand bei



Abb.1

Das wiedererrichtete Steinkreuz aus Kalkstein, das nun nach 87 Jahren im Sommer 1982 wiederaufgestellt wurde. Heutige Maße: Höhe 1,63m; Breite 1,07 m.

Photo: R.Treml



Abb.2
Das restaurierte Holzkreuz mit Christus und Maria auf
Blech gemalt (Standort neben Steinkreuz, Abb.1).

Photo: R.Treml

dem hölzernen Kreuz hart an dem Seitenweg, der nach dem Bade Kondrau führt, bis vor mehreren Jahren (1895) ein großes, steinernes Kreuz. Eines Tages sah man dasselbe gebrochen. Man entfernte die Trümmer und forschte im Grunde nach, fand aber nichts".

Damit wird klar, wie es nun weiterging. Anstelle des zerbrochenen Steinkreuzes errichtete die Familie Kutzer, Kondrau Nr. 6, die hier Grundbesitz hatte, ein großes Holzkreuz, das 1901 also schon bestand und 1913 sogar in einer Notariatsurkunde urkundlich erwähnt wird. Die Steinfragmente des alten Kreuzes hat man dann jahrzehntelang bei diesem neuen Holzkreuz gelagert, das inmitten einer kleinen Grünanlage stand. Beim Ausbau des heutigen Kondrauer Quellenweges kamen die Steinteile dann wieder zum Vorschein, die man kurzerhand anmauerte.

Das große Holzkreuz mit Christus und der Hl. Maria, die auf Blechschnitt-Tafeln gemalt sind, mußte mehrfach - wie die Inschrift besagt - erneuert werden. Dies erfolgte jeweils durch die frühere Porzellanfabrik Gareis, Kühnl & Cie. AG. in Waldsassen (1927, 1946, 1954 und 1967). Die vorerst letzte Restaurierung dieses Holzkreuzes veranlaßte der Gerwigkreis im Zusammenwirken mit der Stadt Waldsassen im Jahre 1980.

Nun konnte also neben dem Holzkreuz auch das alte, historische Steinkreuz - nach seiner Zerstörung vor fast 90 Jahren - beim ursprünglichen Standort wieder aufgerichtet und damit künftigen Generationen als eindrucksvolles Mahnmal erhalten werden.

Am 20.8.1982 erhielten die beiden Kreuze im Rahmen einer kleinen Feierstunde die kirchliche Weihe durch Dekan Vitus Pschierer. Dabei dankte Gerwigkreis-Vorstand Hanns Gammanick allen, die zum Gelingen des Werkes beigetragen hatten und berichtete kurz über die Geschichte und Bedeutung des Sühnekreuzes. Abschließend sprach 2. Bürgermeister Hans Schraml, der betonte, daß mit diesem Werk echte Heimatpflege geleistet worden sei. Er bedankte sich für das Wirken des Gerwigkreises, der sich dieser Aufgabe uneigennützig angenommen hatte.

Mitarbeiter dieses Bandes

Karl DILL	Weißenburger Str. 25 8580 Bayreuth
Harald FÄHNRIch	Leonhardistr. 26 8591 Beidl
Bernhard FRAHSEK	Einhausen 18 8411 Lappersdorf
Gerwigkreis Waldsassen: s.u. Glässel und Tremel	
Adolf GLÄSSEL	Kolpingstr. 15 8595 Waldsassen
Ernst GUBERNATH	Holzbergstr. 10 8460 Schwandorf 3
Werner KASCHEL	Erlenstr. 10 8562 Hersbruck
Adolf LANKL	Bärnauer Str. 11 8591 Thanhausen
Otto REIMER	Pentinger Steig 15 8462 Neunburg v.W.
Gislinde SANDNER	Äußere Venedig 9 8470 Nabburg
Konrad SCHIESSL	Lerchenfeldstr. 8 8480 Weiden i.d.OPf.
Rainer H. SCHMEISSNER	Prüfening Str. 109a 8400 Regensburg
Rudolf THIEM	Vordorfermühle 17 8591 Tröstau
Robert TREML	Egnermühlweg 9 8595 Waldsassen
Dr. Ludwig ZEHETNER	Martin-Ernst-Str. 17a 8400 Regensburg

Der besondere Dank der Herausgeber gilt auch
Frau Monika HORNAUER (Büro des Bezirksheimatpflegers)
für die Erstellung des Schriftsatzes.

